

Anstifter

2014 Ausgabe 3

Infos aus der Stiftung Liebenau

Stiftung Liebenau

Aufsichtsrat: unabhängig,
fachkundig, engagiert

Seite 9

Wandern mit Ursula Cantieni

Seite 18

Bundesfreiwilligendienst 27+

Seite 21

Altenhilfe

20 Jahre Lebensäume

Seite 22

Menschen mit Behinderung

Erinnerung an Euthanasie

Seite 26

Glücklich in Job und WG

Seite 28

Gesundheit

St. Lukas-Klinik:
Politik trifft Psychiatrie

Seite 30

Bildung

Ab jetzt: Zukunft

Seite 32

Kinder und Jugend

Geschwister im Mittelpunkt

Seite 36

Dienstleister

Alles im grünen Bereich

Seite 38



Stiftung Liebenau



Stiftung Liebenau

Inhalt

Inhalt

- Titelfoto: Mit Schwung voll dabei
Foto: Stefan Söll
- 3 Meine Meinung
von Dr. Berthold Broll
 - 4 kurz und knapp
 - 7 Impressum
 - 8 www-Adressen
 - 39 Anzeigen
 - 40 Spot an: Benny Rost

Stiftung Liebenau

- 9 Aufsichtsratsvorsitzender im Interview
- 11 50 Jahre im Dienste der Menschen
- 12 Spiritualität im Wartezimmer
- 13 Inklusion versachlichen!
- 14 Im Einsatz für die Kollegen
- 16 Langjährige Mitarbeiter geehrt
- 17 „Liebenauer Begegnungen“ in der Küche
- 18 Spenden schenken Zukunft
- 19 Helfer und Spender
- 20 Wandern für den guten Zweck
- 21 Bufdis suchen Herausforderung

Altenhilfe

- 22 20 Jahre miteinander leben
- 24 Rituale helfen in der Trauer

Menschen mit Behinderung

- 26 Zu Fuß nach Grafeneck
- 27 Barrierefreiheit auf dem Prüfstand
- 28 Glückliche in Job und WG
- 29 WM-Impressionen aus Brasilien

Gesundheit

- 30 St. Lukas-Klinik:
Politik trifft Psychiatrie

Bildung

- 32 BBW - Ab jetzt: Zukunft
- 34 Vom BBW zum Traumjob
- 35 Tag der offenen Tür

Kinder und Jugend

- 36 Geschwister stehen im Mittelpunkt
- 37 Ehrenamt: 2630 Stunden in 5 Jahren

Betriebe und Dienstleister

- 38 Alles im grünen Bereich

Freude
inklusive

Ihre Spende für die Stiftung Liebenau

Spendenkonto
Sparkasse Bodensee
Konto: 20 994 471
BLZ: 690 500 01
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
BIC: SOLADES1KNZ

Wollen Sie regelmäßig unsere
Spendennachrichten lesen?
Abonnieren Sie sie unter
[www.stiftung-liebenau.de/
Spendennachrichten](http://www.stiftung-liebenau.de/Spendennachrichten)



Den Anstifter finden Sie auch als e-book unter
www.stiftung-liebenau.de/anstifter

Auch die Tochtergesellschaften der Stiftung Liebenau informieren regelmäßig über neue Konzepte und Planungen und präsentieren Menschen hautnah.

Näheres finden Sie unter:

„anna live“ Deutschland: www.st.anna-hilfe.de/anna-live

„anna live“ Österreich: www.st.anna-hilfe.at/anna-live

„wir“: www.st.gallus-hilfe.de/wir

„wir-mittendrin“: www.st.gallus-hilfe.de/wir-mittendrin

„Auf Kurs“: www.bbw-rv.de/auf-kurs

Meine Meinung

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,



Dr. Berthold Broll
Vorstand der
Stiftung Liebenau

soziale Arbeit ist wertvoll. Egal, ob es um die Assistenz für Menschen mit Behinderungen, die Pflege chronisch Kranker oder altershalber pflegebedürftiger Menschen, die Unterstützung von Kindern und Familien, die Ausbildung lernbehinderter Jugendlicher oder was auch immer sonst geht: Diese Arbeit ist wertvoll für die Gesellschaft.

Dieser Wert für die Gesellschaft wird rasch offensichtlich, wenn die jeweiligen sozialen Dienste in einem Gedankenexperiment einfach gestrichen würden. Das Fehlen der Betreuung und erst recht der fachlichen Begleitung wäre in kürzester Zeit schmerzhaft spürbar. Aber mit all diesen unersetzlichen Angeboten verhält es sich manchmal wie mit der rechten Hand: Solange man sie hat, bemerkt man sie kaum, aber wehe, wenn sie einmal nicht mehr funktioniert oder gar fehlt! Was wir im Herzen Europas als Selbstverständlichkeit ansehen – ausgezeichnete soziale Angebote für differenzierte Hilfsituationen –, davon kann man in manchen Teilen Europas nur träumen. Eine vielfältige und qualitativ hochwertige Landschaft sozialer Angebote ist ein Prädikatsmerkmal einer entwickelten, prosperierenden und modernen Gesellschaft.

Mythen halten sich grundsätzlich hartnäckig, ob sie nun stimmen oder nicht. Ein solcher Mythos ist, dass soziale Arbeit insgesamt die öffentlichen Haushalte stark belastet. Bei näherer Untersuchung ergibt sich tatsächlich ein anderes Bild. Dass aus den Personalausgaben sozialer Dienstleister viele einkunftsbezogene Steuern und Sozialabgaben unmittelbar an die öffentlichen Haushalte zurückfließen, versteht jeder. Auch leuchtet sofort ein, dass die Investitionen der Sozialwirtschaft, insbesondere im baulichen Bereich, wesentliche wirtschaftliche Impulse auslösen und zu Beschäftigung sowie wiederum zu Steuer- und Sozialabgaben führen. Gleiches trifft auch für die vielfältigen anderen Wirtschaftsbeziehungen von Sozialunternehmen zu. Ein weiterer Beschäftigungseffekt ist zu bedenken: Viele Menschen sind erst aufgrund der Unterstützung durch soziale Dienste in der Lage, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, etwa deshalb, weil sie bei der Pflege ihrer Angehörigen entlastet werden. Sie sehen: Eindimensionale Betrachtungen greifen zu kurz.

Eine weitere, vor allem in Deutschland verbreitete Mär ist, dass die sozialen Dienste teuer seien. Aber der Vergleich mit anderen europäischen Staaten zeigt: In manchen wesentlichen sozialen Aufgabenfeldern sind die Ausgaben in Deutschland vergleichsweise niedrig, zum Beispiel in der Altenpflege. Zum Vergleich: Der prozentuale Anteil der Altenpflegeausgaben am Bruttoinlandsprodukt liegt in Deutschland bei 1,3 Prozent, in den Niederlanden dagegen bei 3,5 und in Schweden sogar bei 3,6 Prozent.* Das heißt keineswegs, dass diese Aufgaben in Deutschland gering geschätzt werden. Aber ich nehme doch an vielen Stellen eine Fehleinschätzung wahr hinsichtlich des damit verbundenen finanziellen Aufwandes. Und der nimmt sich im europäischen Vergleich deutlich bescheidener aus, als man dies in Deutschland glaubt.

Soziale Arbeit hat ihren wichtigen Wert und eine unerlässliche Stellung in der Gesellschaft. Und sie darf auch etwas kosten. Verstehen wir dies als eine Investition in das Wohlergehen und die Prosperität der Gesellschaft, und steigern wir die Bereitschaft, an verschiedenen Stellen mehr Geld für soziale Dienste auszugeben. Es ist gut investiertes Geld!

*Quelle: Colombo u.a. 2011 (OECD Health Data)

Das meint Ihr

Dr. Berthold Broll

Wie ist Ihre Meinung?

Herr Dr. Broll freut sich auf Ihre Rückmeldung: berthold.broll@stiftung-liebenau.de

kurz und knapp

Liebenau

110 neue Auszubildende begrüßt

Von Friedrichshafen über Tettngang und Ravensburg nach Bad Wurzach, von Böblingen bis nach München: Die rund 110 neuen Auszubildenden im Verbund der Stiftung Liebenau werden an den verschiedensten Orten in den unterschiedlichsten Ausbildungsberufen tätig sein. Am 1. September starteten sie ihre Berufsausbildung. Neben der St. Gallus-Hilfe mit rund 40 Azubis begrüßten auch die Liebenauer Altenhilfe (50) und die St. Lukas-Klinik (11) ihre angehenden Fachkräfte. Außerdem kann sich die Stiftung Liebenau über acht neue Auszubildende sowie zwei Studenten der Dualen Hochschule freuen. Die Ausbildungsmöglichkeiten sind sehr vielfältig: Nicht nur Altenpfleger und -helfer, Jugend- und Heimerzieher sowie medizinische Fachkräfte bildet die Stiftung Liebenau aus. Auch



zur Kauffrau oder zum Kaufmann für Büromanagement, zum Forstwirt, zum Landwirt und zum Floristen wird ausgebildet.

GOLDACH/BREGENZ/LIEBENAU

Landrat Widmaier blickt über die Grenzen



Einrichtungen in der Schweiz und in Österreich besuchte der Landrat des Landkreises Ravensburg Kurt Widmaier. Er besichtigte in den Nachbarländern unter anderem das

Pflegeheim Helios in Goldach und informierte sich an diesem Beispiel über das Konzept der Hausgemeinschaften. Mit seinen Gesprächspartnern tauschte er sich über die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Pflege in Deutschland, Österreich und der Schweiz aus.

Auf dem Programm standen auch das Sozialzentrum Mariahilf und die „Lebensräume für Jung und Alt“ in Bregenz mit einem regen grenzüberschreitenden Erfahrungsaustausch mit Verantwortlichen der Einrichtungen sowie aus der Politik zum Thema Pflege und Hilfen für ältere Menschen.

Liebenau

Landrat Wölfle besucht „Amalie“



Hoher Besuch beim ambulanten Kinderhospizdienst „Amalie“: Landrat Lothar Wölfle suchte das Gespräch mit ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Der Dienst ist im Bodenseekreis und im Landkreis Ravensburg tätig. Als Schirmherr zeigte sich der Landrat besonders interessiert daran, was Menschen bewegt, ihre Zeit für ein Ehrenamt dieser Art zu investieren. Lothar Wölfle ließ es sich nicht nehmen, an einer Lerneinheit zum Thema „Trauerrituale“ teilzunehmen.

Ravensburg/Liebenau

Interesse an Quartiersprojekten

Für aktuelle Herausforderungen in der Altenhilfe interessierten sich CDU-Sozialpolitiker beim Besuch im Rahlentreff in der Ravensburger Weststadt. Bei ihrem Rundgang wurde das hohe Potenzial von Quartiersansätzen für die Zukunft der Altenhilfe spürbar. Durch Stärkung von Prävention und Selbsthilfe sowie das Zusammenleben von Jung und Alt würde dem größten Risiko für Pflegebedürftigkeit aktiv entgegengewirkt: der Einsamkeit des Einzelnen im Alter. Über die professionelle Gemeinwesenarbeit in den Lebensräumen würden zudem Brücken in die umgebenden Wohnquartiere gebaut und hierdurch das soziale und gesellschaftliche Miteinander durch vielerlei Angebote vor Ort gefördert, so Gerhard Schiele, Geschäftsführer der Liebenauer Altenhilfe.



Kisslegg

CDU-MdB besucht Ulrichspark



Mitten im Herzen der Gemeinde, offen und für viele eine neue Heimat im Alter: Diese Eindrücke nahm der CDU-Bundestagsabgeordnete Josef Rief seinem Besuch im Ulrichspark in Kißlegg mit. Eingeladen hatte die Stiftung Hospital zum Heiligen Geist, zu deren Altenhilfe in Deutschland das Pflegeheim mit 92 Dauerpflegeplätzen gehört. Gut zwei Stunden nahm sich Rief Zeit, das Altenpflegeheim kennenzulernen und zu erfahren, wo sprichwörtlich der Schuh in der Altenhilfe drückt. Weniger Verwaltungsarbeit, damit mehr Zeit fürs Eigentliche bleibt, nämlich die persönliche Arbeit mit den Senioren – das ist verkürzt eines der zentralen Anliegen von Heidi Maier, Regionalleiterin der „Heilig Geist - Leben im Alter“, zu der auch der Ulrichspark gehört.

Hegenberg

Schüler meistern Verwall-Runde

Regenwetter, Spaß auf der Hütte, Schneefelder, ein zehn Kilo schwerer Rucksack auf dem Rücken, Steinböcke in freier Wildbahn, tolle Aussicht vom Gipfel bei Sonnenschein, aufregender Abstieg gesichert durch ein Seil und glückliche Gesichter: Die Fotos von der „Verwall-Runde“ der acht Hegenberger Schüler der Don-Bosco-Schule (St. Gallus-Hilfe) sprechen eine deutliche Sprache. Die Jugendlichen aus schwierigen sozialen Verhältnissen machten im Juli nicht nur eine sechstägige Bergwanderung, sondern eine Erfahrung fürs Leben. Zusammen mit ihren Lehrern und Betreuern meisterten sie in einer Woche die „Verwall-Runde“ von St. Christoph bis Pettneu am Arlberg. Sie ließen 56 Kilometer Bergweg hinter sich: in sechs Etappen mit insgesamt 5 000 Höhenmetern. Möglich wurde die Tour durch eine Spende von „Round Table 78 Friedrichshafen“ in Höhe von 2.500 Euro.



kurz und knapp

Liebenau

Know-how international gefragt

Der Sozialbereich steht in Deutschland, aber auch international, vor großen Herausforderungen: Als Folge des demografischen und gesellschaftlichen Wandels geraten die sozialen Dienstleistungen und ihre bisherige Finanzierung zunehmend unter Druck. Im Rahmen der britischen G8-Präsidentschaft im vergangenen Jahr befasste sich ein internationales Expertengremium, die „Social Impact Investment Taskforce“, mit diesem Thema. Auf nationaler Ebene wurden zudem so genannte National Advisory Boards (NABs) mit Vertretern aus der Sozialwirtschaft, Finanzwirtschaft, Stiftungen, Wissenschaft und öffentlicher Hand gegründet. Das Ziel: Innovative Finanzierungsinstrumente für die sozialen Dienstleistungen zu diskutieren und fundierte Empfehlungen abzugeben. Der Abschlussbericht des deutschen NABs liegt jetzt vor. Dr. Markus Nachbaur, Vorstand der Stiftung Liebenau wirkte als einziger Vertreter der süddeutschen Sozialwirtschaft aktiv an den Empfehlungen mit und brachte das Know-how der Stiftung Liebenau ein. Der Abschlussbericht kann unter www.stiftung-liebenau.de als pdf heruntergeladen werden.

Ravensburg

Neue Weiterbildung ab Februar 2015

Mit dem demografischen Wandel droht eine riesige Versorgungslücke an Pflege- und Assistenzkräften. Gleichzeitig sollen Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Assistenzbedarf gestärkt werden. Eine neue „Kultur des Miteinanders“ in Gemeinden und Wohnquartieren ist gefragt. Um Fachkräfte zu befähigen, die entsprechenden sozialräumlichen Netzwerkstrukturen (mit-)zu gestalten, hat das Netzwerk SONG im Rahmen des Qualifizierungsprojekts „Lokale Verantwortungsgemeinschaften in kleinen Lebenskreisen (LoVe)“, eine Fortbildung entwickelt. Die SONG-Partner Evangelisches Johanneswerk Bielefeld und Stiftung Liebenau bieten ab Februar 2015 jeweils einen neuen Kurs im „Dienstleistungs- und Netzwerkmanagement“ an. Der Kurs ist in acht mehrtägigen Modulen angelegt und endet im Juni 2016. Zielgruppe sind Fach- und Führungskräfte der Alten- und Behindertenarbeit, aus Kommunen sowie andere Interessierte. Infotag: 12. Dezember 2014, 12-13 Uhr im Haus Regina Pacis (Leutkirch) Mehr zum Kurs „Sozialräumlich unterwegs zur Inklusion“ unter www.fortbilden-entwickeln.de

Oberösterreich/Kärnten

Aufsichtsrat in Österreich



Jährlich besichtigt der Aufsichtsrat im Rahmen einer gemeinsamen Reise mit dem Vorstand unterschiedliche Einrichtungen und Dienste der Stiftung Liebenau, um sich unmittelbar Eindrü-

cke aus der Praxis zu verschaffen. Diesjähriges Ziel waren Angebote und Dienste in Oberösterreich und Kärnten. Unter anderem fand ein intensiver Austausch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Führungskräften vor Ort sowie den Bürgermeistern in Gmunden und Stadl Paura, der Landeshauptfrau Dr. Beate Prettner und dem Bischof der Diözese Gurk Dr. Alois Schwarz. Das Bild zeigt die Gruppe beim Empfang durch Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz.

Unterstützung für Flutopfer



Starke Regenfälle haben Mitte Juni in weiten Teilen Bulgariens Überschwemmungen verursacht. In Varna starben 13 Menschen. Dank der vielen Spenden kann das Bulgarisch-Deutsche Sozialwerk (BDS) von der Flut betroffene mittellose Menschen, darun-

ter viele Roma, unmittelbar und nachhaltig unterstützen. „In dem tiefer gelegenen Stadtteil Asparuchovo beschädigte die Flutwelle rund 150 Häuser und machte sie unbewohnbar. Epidemien drohten auszubrechen“, berichtet Monika Heitmann, Projektleiterin des BDS. Gemeinsam mit Freiwilligen des Roten Kreuzes verteilten die Sozialarbeiter der vom BDS mitgegründeten Mobilen Jugend- und Familienarbeit Nahrungsmittel und Wasser und kauften Impfstoff für die Betroffenen. Noch ist nicht klar, welche Häuser abgerissen werden oder wer wann zurückkehren kann. „Deshalb unterstützen wir die Menschen derzeit vor allem im Kontakt mit Behörden, Ärzten und Hilfseinrichtungen“, erklärt Heitmann. Mittel- und langfristig soll, wie bereits im Stadtteil Maksuda, auch in Asparuchovo eine soziale und pädagogische Begleitung von Kindern und ihren Eltern sichergestellt werden. Projektpartner des BDS ist der Verein Sauchastie. www.bulgarisch-deutsches-sozialwerk.de

Liebenau

Liebenauer Weinprojekt Creativo erfüllt Wünsche



Der neue „Creativo“ Jahrgang 2012 steht in den Regalen des Liebenauer Landlebens. Vier Euro pro verkaufter Flasche Wein kommen sozialen Projekten in der Stiftung Liebenau zugute. Eine Jury aus Werkstattbeschäftigten und Heimbewohnern entscheidet, welche Projekte unterstützt werden. In diesem Jahr werden mit dem Erlös von 2.930 Euro Schneewanderungen und Boxstunden in der St. Gallus-Hilfe Rosenharz gefördert. Gleichmaßen profitierte das Heim St. Hildegard in Hegenberg von dem Weinprojekt „Creativo“. Beim Familientag stellten die Heimbeiräte stolz die neuen Sitzgelegenheiten im Café Klatsch vor. Mehr unter www.stiftung-liebenau.de/projekte

Impressum

Anstifter
Auflage: 6 500
Herausgeber: Stiftung Liebenau
Redaktion: Helga Raible (verantwortlich),
Anne Oschwald, Susanne Droste-Gräff

Stiftung Liebenau
Siggenweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren
Tel.: 07542 10-1181
E-Mail: vera.ruppert@stiftung-liebenau.de
Druck: Bodensee-Medienzentrum, Tetttnang

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
Stephan Becker, Elke Benicke, Michael H. F. Brock,
Dr. Berthold Broll, Lisa Feustle, Alexandra Freund-Gobs,
Christof Klaus, Svenja Kranz, Lioba Scheidel, Claudia
Wörner

Spendenkonto: Stiftung Liebenau
Sparkasse Bodensee
BLZ 690 500 01, Kt. 20 994 471
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
BIC: SOLADES1KNZ

Ravensburg

590 neue Schülerinnen und Schüler am Institut für Soziale Berufe

Insgesamt 590 Schülerinnen und Schüler haben im Herbst ihre Ausbildung an den vier Standorten des Instituts für soziale Berufe (IfSB) begonnen. Im Schuljahr 2014/2015 besuchen nun insgesamt 1425 Schülerinnen und Schüler das IfSB. Das Institut bietet in allen schulischen Vollzeitausbildungen die Möglichkeit, die Fachhochschulreife zu erwerben. Dadurch ist auch der Weg zum Bachelor- und Masterabschluss nach der Erstausbildung offen. Die Kooperationen mit der Pädagogischen Hochschule Weingarten und der Katholischen Hochschule Freiburg ermöglichen eine Anrechnung von zwei Semestern für bestimmte Studiengänge und damit einen Bachelorabschluss in zwei Jahren. Auch ohne Studium ist im Sozialbereich eine Karriere möglich: Das IfSB bietet die Heilpädagogenausbildung und die Fachwirtausbildung im Anschluss an eine Erstausbildung an. Daneben bietet die Akademie für Fort- und Weiterbildung ein vielfältiges Programm an. Das Kursprogramm kann angefordert werden unter info@ifsb-rv.de

Termine

2. Dezember 2014

Lesung Ursula Cantieni

Liebenau

12. Dezember 2014

Infotag Kurs „Sozialräumlich unterwegs zur Inklusion“

Leutkirch

12. und 13. Dezember 2014

Winterfeuer

Liebenau

21. Dezember 2014

Adventskonzert

Liebenau

27. Januar 2015

Gedenktag für die Opfer der Euthanasie

Liebenau

Näheres erfahren Sie unter www.stiftung-liebenau.de

Aktuell/Termine

Weitere Informationen finden Sie unter:

Stiftung Liebenau

www.stiftung-liebenau.de

www.christliche-hospizstiftung.de

www.zustifterrente.de

www.ausbildung-stiftung-liebenau.de

Altenhilfe

www.st.anna-hilfe.at

www.altenhilfe-liebenau.de

www.pflegeheim-helios.ch

www.dorfplatz-sg.ch

www.gaestehaus-st-anna.at

www.casa.or.at

www.stiftung-helios.ch

Hilfe für Menschen mit Behinderung

www.st.gallus-hilfe.de

www.christliches-sozialwerk-ggmbh.de

www.don-bosco-schulen.de

www.liebenauer-arbeitswelten.de

Bildung

www.ausbildung-bbw.de

www.bbw-rv.de

www.bbw-produkte.de

www.cafe-miteinander.de

www.fortbilden-entwickeln.de

www.max-gutknecht-schule.de

www.raz-ulm.de

www.ifsb.rv.schule-bw.de

Hilfe für Kinder und Jugendliche

www.netzwerkfamilie.de

www.kinderhospiz-nikolaus.de

www.kindernachsorge-rv.de

www.kinderhospizdienst-ravensburg.de

www.kinderhospizdienst-bodensee.de

www.wellcome-online.de

www.geschwisterzeit.de

Gesundheit

www.st.lukas-klinik.de

www.kjp-bernsteinstrasse.de

Dienstleister und Stiftungsbetriebe

www.lise-gmbh.de

www.kochwerk-rv.de

www.kurhaus-badwurzach.de

www.lbu-gmbh.com

www.lbu.ag

www.ligas-gmbh.de

www.liebenauer-landleben.de

www.liebenauer-brennholz.de

Sonstige Tätigkeiten

www.schloss-badwurzach.de

www.bulgarisch-deutsches-sozialwerk.de

www.bruesseler-kreis.de

www.netzwerk-song.de

www.stiftung-heilig-geist.de

www.bürgerbürokontakt3.de

*Dr. Joachim Senn, Aufsichtsratsvorsitzender
der Stiftung Liebenau. Foto: privat*



Unabhängig, fachkundig, engagiert

Der Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Joachim Senn im Gespräch

von Helga Raible

Der Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau ist das höchste Gremium der Stiftung Liebenau. Er kontrolliert und berät den Stiftungsvorstand, und viele Entscheidungen sind von seiner Zustimmung abhängig. Wie arbeitet der Aufsichtsrat und wer sind die Menschen, die sich in diesem Ehrenamt engagieren? Für den Anstifter sprachen wir mit Dr. Joachim Senn, seit 24 Jahren Mitglied und seit 18 Jahren Vorsitzender des Aufsichtsrates.

Seine Biografie umreißt Dr. Joachim Senn in Stichworten: Jahrgang 1954, verheiratet, drei inzwischen erwachsene Kinder. Diplomkaufmann, Studium und Promotion an der Ludwig-Maximilian-Universität München. In den 1980er-Jahren Einstieg in das elterliche Druckerei- und Verlagsunternehmen, das er zu einem Medienunternehmen mit eigenem Verlagsprogramm sowie mehreren Beteiligungen in der Medienbranche weiterentwickelte. Er ist Herausgeber der Schwäbischen Zeitung Tettnang und Mitglied im Beirat des Schwäbischen Verlages in Ravensburg. Als gebürtiger Tettnanger kannte Senn die Stiftung Liebenau, lange bevor er im Jahr 1990 vom damaligen Direktor Monsignore Norbert Huber auf eine Mitgliedschaft im Aufsichtsrat angesprochen wurde. Warum gerade er? „Ich denke, man suchte jemand mit betriebswirtschaftlichem Hintergrund. Und da gerade viele Aufsichtsratsmitglieder aus Altersgründen ausschieden, war vielleicht auch mein Alter ein Kriterium“, vermutet Senn. Den Diplomkaufmann

reizte die neue Aufgabe und die Mitarbeit in dem, wie er sagt, „illustren Gremium“, dem damals neben Dekan Erich Redle als Vorsitzendem und seinem Stellvertreter Professor Dr. Fritz Obiditsch viele beeindruckende Persönlichkeiten der Region angehörten. Senn wurde 1994 zum stellvertretenden Vorsitzenden und 1996 zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates gewählt.

Damals wie heute wählt der Aufsichtsrat seine Mitglieder – derzeit 14 Personen aus Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Kirche und Wissenschaft – nach ihrem persönlichen und beruflichen Hintergrund, nicht etwa als Vertreter von Organisationen oder Interessengruppen. Daraus resultiert in Senns Augen die besondere Qualität der Diskussionen, die ihn von Anfang an fasziniert hat: „Alle argumentieren fach- und sachorientiert, nicht interessengesteuert.“

Als Senn zum Aufsichtsrat kam, stand die Stiftung Liebenau vor großen Veränderungen. Nach dem Einstieg in die Altenhilfe im Jahr 1990 wurde grundlegend über die Organisationsform der Stiftung diskutiert, und schließlich wurden 1995 fünf gemeinnützige Tochtergesellschaften gegründet. Sie sollten künftig die fachliche und wirtschaftliche Verantwortung für ihr jeweiliges Aufgabengebiet tragen. Diese Entwicklungen spielten auch in den Aufsichtsratsdiskussionen eine große Rolle. Geleitet waren sie von dem Wunsch nach mehr Transparenz in der Organisation, mehr Eigenverantwortung und mehr Selbstständigkeit für die Geschäftsführer.

Wie sind diese Entwicklungen aus heutiger Sicht zu bewerten? „Das war eindeutig der richtige Schritt“,



Der Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau: (v.l.) Dekan Sigmund Schänzle, Prof. Dr. Bruno Schmid, Tanja Gönner, Lic.iur. Emil Nisple, Sr. M. Birgit Reutemann, Paul Locherer MdL, Prof. Dr. Volker Faust, I.k.h. Mathilde Erbgräfin von Waldburg-Zeil, Dr. Joachim Senn, Domkapitular Matthäus Karrer, Franz B. Bühler, S.D. Johannes Fürst zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee. Auf dem Bild fehlen Dr. Franz Steinle und Dekan Ekkehard Schmid. Foto: Raible

ist der Aufsichtsratsvorsitzende überzeugt. Die Stiftung habe heute „eine beispielhafte Transparenz in der Organisation und im Rechnungswesen“ und stünde in ihrer Aufstellung keinem Großunternehmen nach. Auch das Streben nach Selbstständigkeit sei den Gesellschaften erfolgreich gelungen. So erfolgreich, dass heute manchmal die Zugehörigkeit zur Stiftung Liebenau aus dem Fokus gerückt scheint. „Die Balance zwischen Selbstständigkeit und Stiftungszugehörigkeit muss immer wieder neu justiert werden“, so Senn. Seit 1995 habe sich der Markt für Sozialleistungen stark verändert. Da werde es für die Einzelunternehmen wichtiger, einen starken Partner zu haben und Synergien nutzen zu können. „Heute haben wir eine Vielzahl von Wettbewerbern für soziale Dienstleistungen, aber nur begrenzte Ressourcen.“ Umso mehr komme es in Zukunft auf eine gute lokale und fachliche Vernetzung an. Wichtig und sinnvoll, aber nicht überzubewerten: So lautet Senns Urteil über die internationale Tätigkeit der Stiftung, die sich seit Ende der 1990er Jahre von der Region Bodensee-Oberschwaben über Süddeutschland und in immerhin fünf weitere europäische Länder ausgedehnt hat: „Überall, wo die Stiftung Liebenau tätig wird, öffnen sich neue Perspektiven: mit

anderen Kultur- und Sozialräumen und Sozialleistungssystemen.“ Zur Hauptaufgabe werde die internationale Ausdehnung wohl trotzdem nicht. „Die Stiftung Liebenau ist in erster Linie in der Region verwurzelt, hier hat das größte Wachstum stattgefunden, und das wird sicher auch der Schwerpunkt bleiben.“

Welche übergreifenden Themen beschäftigen heute den Aufsichtsrat? „Alles, was die Stiftung Liebenau bewegt“, antwortet Senn. Im vergangenen Jahr habe man sich zum Beispiel verstärkt mit dem Verhältnis der Stiftung zur Amtskirche befasst. Das Positionspapier „Die Stiftung Liebenau – eine Lebens- und Wesensäußerung von Kirche“ wurde fertiggestellt und verabschiedet und werde in Zukunft als Diskussionsgrundlage für den Austausch mit dem Bischöflichen Ordinariat und anderen kirchlichen Einrichtungen dienen. In diesem Jahr stünden Fragen der Markenarchitektur oder auch die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention auf der Tagesordnung. Ein vordringliches Thema bleibe auch weiterhin die Frage nach der Finanzierbarkeit sozialer Leistungen, ganz besonders im Kontext eines christlich geprägten Unternehmens. „Hier wird immer wieder abzuwägen sein, was leistbar und bezahlbar ist – ob es um tarifliche Fragen geht, um die Art und Qualität der angebotenen Dienstleistungen und die Frage, ob diese noch dem Selbstverständnis der Stiftung entsprechen.“

Eine letzte Frage richtet sich an den Betriebswirt: In der Öffentlichkeit gilt unternehmerisches Tun und wirtschaftlicher Erfolg häufig als unvereinbar mit sozialem, wohltätigen Handeln. Lässt sich dieser Widerspruch auflösen? „Die Polarisierung ist Unsinn“, ärgert sich Senn. Entscheidend sei schließlich das Ziel, das mit wirtschaftlichem Handeln verbunden sei. „Hier geht es doch nicht um Gewinnmaximierung als Selbstzweck, sondern darum, Mittel zu erwirtschaften, die wieder sozialen Zwecken zugeführt werden. „Wenn die Stiftung Liebenau diese Mittel nicht mehr erwirtschaften kann, wird sie ihre Satzungsaufgaben relativ bald nicht mehr erfüllen können.“

Aufgaben des Aufsichtsrates

Der Aufsichtsrat wacht über die langfristigen Belange und den dauerhaften Bestand der Stiftung. Als unabhängiges Kontrollorgan überwacht er die Einhaltung der Gesetze und der Satzung. Dazu gehören die satzungsgemäßen Aufgaben und ihr gemeinnütziger und mildtätiger Charakter, die christliche

Einstellung, die Unabhängigkeit der Stiftung, der Erhalt des Stiftungsvermögens und die ordnungsmäße Geschäftsführung und Rechnungslegung. Er wählt den Vorstand, genehmigt den Wirtschaftsplan, stellt den Jahresbericht fest. Vom Vorstand wird er regelmäßig und umfassend informiert.



Gemeinsam mit Monsignore Dr. Norbert Huber, Vorstand der Stiftung Liebenau von 1968 bis 1996 (links), Prälat Michael H. F. Brock, Vorstand der Stiftung Liebenau (rechts), und Diakon Josef H. Friedel (nicht im Bild) zelebrierte Pfarrer Dieter Worrings den Gottesdienst. Foto: Scheidel

50 Jahre im Dienste der Menschen

Pfarrer Dieter Worrings feiert goldenes Priesterjubiläum

von Lioba Scheidel

LIEBENAU – Sein 50-jähriges Priesterjubiläum feierte Pfarrer Dieter Worrings im Juli in der Kirche St. Maria in Liebenau. Bis 2008 war Worrings im Vorstand der Stiftung Liebenau.

Drei geistliche Weggefährten von Dieter Worrings zelebrierten mit ihm den Gottesdienst: Monsignore Dr. Norbert Huber, Vorstand der Stiftung Liebenau bis 1996, der jetzige Vorstand Prälat Michael H. F. Brock und Diakon Josef H. Friedel, bis 2002 im Pastoralen Dienst der Stiftung. „Vor 50 Jahren habe ich meinem Bischof die Treue versprochen“, erinnerte Worrings an seine Priesterweihe am 18. Juli 1964. Anschließend wirkte er als Präfekt in Rottenburg, als Rektor in Bad Mergentheim, als Pfarrer in Bad Liebenzell und als Dekan in Calw, bevor er 1996 die Nachfolge von Monsignore Dr. Huber im Vorstand der Stiftung Liebenau antrat. „Pfarrer Worrings hat sein Leben in den Dienst von Gott und den Menschen gestellt“, sagte Monsignore Dr. Huber. In seiner Predigt machte Monsignore Dr. Huber den Zuhörern Mut, sich von der „Dynamik Gottes in uns“ inspirieren zu lassen: „Irgendwann sind wir so gut, dass man uns im Himmel brauchen kann.“ Auf seine

Frage nach den Aufgaben eines Priesters antworteten die Zuhörer: „Ein Pfarrer feiert mit uns den Gottesdienst“, „Er besucht Kranke und Sterbende“, „Er tröstet, wenn ich traurig bin“, „Er verkündet uns die frohe Botschaft“. Als Fürsprecher und Seelsorger zugleich haben die Liebenauer Bewohner Pfarrer Worrings zwölf Jahre lang erlebt. Und auch im Ruhestand liegt ihm das Wohl der Bewohner am Herzen. Er zelebriert regelmäßig Gottesdienste, spendet Kranken und Sterbenden die Sakramente und besucht die Jubilare.

Im Jahr 2007 hat Worrings den Vorsitz im Förderverein der St. Gallus-Hilfe übernommen. Der Förderverein unterstützt die betreuten Menschen individuell in sportlichen oder musikalischen Bereichen. Mit den betreuten Menschen teilte Worrings auch seine Leidenschaft für das Volleyballspiel und trainierte viele Jahre eine Liebenauer Mannschaft. „Pfarrer Worrings wird als Seelsorger in die Liebenauer Geschichte eingehen“, sagte Prälat Brock.

Musikalisch wurde der Festgottesdienst gestaltet von einem Ensemble der Stuttgarter Musikhochschule mit Sängern des Domchors St. Eberhard unter der Leitung von Kirchenmusiker Peter Schleicher. Ihre Musik war ganz nach dem Herzen vieler Besucher aus Liebenau, Rosenharz und Hegenberg. Begeistert stimmten sie in das „Lobe den Herren“ mit ein und lauschten andächtig dem Quartett von Felix Mendelssohn Bartholdy.



© angellodeco – Fotolia.com

Wartezimmer-Spiritualität

von Prälat Michael H. F. Brock

Eigentlich ist es nichts Besonderes. Ein Termin beim Zahnarzt. Auch nichts Dramatisches. Es steht eine einfache Zahnreinigung an. Dennoch bin ich nervös. Innerlich schüttele ich den Kopf. Stell dich nicht so an, sage ich mir. Du kennst das doch. Eigentlich jeden Handgriff. Du liegst auf dem Sessel, machst den Mund auf und in einer halben Stunde ist alles vorbei. Gut, die Geräusche sind nicht angenehm. Und es gibt auch Stellen, wenn die freundliche Assistentin an diesen Stellen ins Zahnfleisch abrutscht, dann tut es schon weh. Es gibt auch einen Zahn, den werde ich ihr verschweigen. Hoffentlich merkt sie nicht, dass der ein wenig wackelt. Irgendwas ist mit ihm. Vielleicht komm' ich ja noch einmal drum herum.

Aber heute ist etwas vollkommen anders, und es macht mich fast verrückt. Es wird nicht „meine“ Zahnarzthelferin in meinem Mund agieren. Es wird eine „Neue“ sein. „Meine“ hat ihre Arbeitsstelle gewechselt. Das hatte sie angekündigt und wir hatten uns beim letzten Mal auch freundlich voneinander verabschiedet. Jetzt, nach all den Jahren, beginnt alles von vorne, dachte ich. Wird sie mir wehtun? Weiß sie, dass ich Angst habe und nur so tun werde, als würde mir das alles nichts ausmachen? Wird sie sensibel sein, oder macht sie halt an den Zähnen rum wie an einem Objekt, das eben sauber gemacht werden muss?

Und tatsächlich. Sie stellt den Stuhl vollkommen anders ein, als ich es gewohnt bin, selbst das Schutz Tuch über der Brust sitzt heute anders. Sie nimmt auch ein anderes „Putzgerät“ und beginnt an einer vollkommen anderen Stelle die Zähne zu reinigen. Es ist für mich nicht vorhersehbar, was sie tut. Ich beginne zu schwitzen. Ich weiß nicht, kommt nach den Zähnen links unten gleich die Zahnreihe links oben? Früher war das anders. Es waren immer drei Durchgänge. Der erste mit einem Lasergerät, dann

von Hand mit einem „scharfen“ Gegenstand. Schließlich die Politur.

Ich sitze angespannt im Sessel. Meine Hände haben sich ineinander verkrampft. Eine Träne läuft aus meinem rechten Auge. Und irgendwie will sich mein Mund instinktiv schließen. Ich erinnere mich. Ich bin auch schon mal davongelaufen... Aber ich traue mich nicht, etwas zu sagen. Nach den ersten paar Minuten legt sie alle Geräte aus der Hand. Der Liegesessel gleitet in die Ausgangsposition zurück. Und wir reden miteinander: Ich von meiner Angst, die ich doch längst abgelegt hatte, weil ich mittlerweile schon so oft bei „meiner“ Zahnarzthelferin gewesen bin. Ich kenne jeden Handgriff und weiß auch, dass sie weiß, wo es mir wehtut, und ich weiß, dass sie äußerst sensibel sein wird. Ich würde ihr auch jeden Ausrutscher verzeihen, weil der halt auch vorkommen kann...

Und sie erzählt von ihrer Angst. Hoffentlich tue ich meinem Patienten nicht weh. Und an manchen Stellen wäre das auch unumgänglich, jedenfalls wenn sich der Zahnstein schon unter das Zahnfleisch geschoben hätte. Ich dürfe aber jederzeit die Hand heben und wir könnten Pausen einlegen. Ich wollte unbedingt „vorgewarnt“ werden vor dem nächsten Schritt. Und irgendwie hat es mir enorm geholfen, dass sie mir gesagt hat, dass sie die Angst kenne und darum äußerst vorsichtig agieren würde.

Ich spüre, dass das kurze Innehalten äußerst wichtig war. Die reine Professionalität, von der ich ja ausgehen konnte, reicht nicht. Ich musste mich auf die „Neue“ erst einstellen und Vertrauen fassen. Ich musste mich vergewissern, dass sie wusste, dass sie einen ängstlichen Menschen und nicht einfach Zähne vor sich hat, die gereinigt gehören. Ja, der eine Moment Innehalten ist entscheidend.

michael.brock@stiftung-liebenau.de

Löher: Inklusionsdiskussion versachlichen

Deutscher Verein: Schnittstelle zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis

von Helga Raible

LIEBENAU – „Zu viel Ideologie, zu wenig Einbeziehung der Betroffenen!“ Zur derzeitigen Inklusionsdebatte bezieht Michael Löher ebenso Position wie zu anderen aktuellen Entwicklungen der Sozialpolitik. Als Vorstand des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V. ist Löher einer der wichtigsten Gesprächspartner für Politik, Verwaltung und Praxis, wenn es um Sozialpolitik, soziale Arbeit und die Entwicklung des Sozialrechts in Deutschland geht.

Michael Löher ist zu Gast in der Stiftung Liebenau. Ein straffes Besuchsprogramm liegt hinter ihm: Frühförderstelle, Wohnprojekt „Supported Living“, Werkstatt für Menschen mit Behinderung. „Best-Practice-Beispiele“ sammle er bei solchen Besuchen, sagt er, Praxiserfahrungen, die auch in Empfehlungen des Deutschen Vereins gegenüber Politik und Verwaltung einfließen. Der Verein arbeitet an der Schnittstelle zwischen Praxis, Legislative und Exekutive. Mitglieder sind unter anderem Kommunen und Wohlfahrtsorganisationen, Bundesländer und Vertreter der Wissenschaft für alle Bereiche der sozialen Arbeit, der Sozialpolitik und des Sozialrechts. Seit einigen Jahren ist auch die Stiftung Liebenau Mitglied. „Die Stiftung gehört zu den wichtigen innovativen Playern in der sozialen Praxis“, so Löher. Ganz oben auf der Agenda des Deutschen Vereins zurzeit: Die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Löher beobachtet die auf das Schlagwort Inklusion verkürzte Debatte mit Skepsis. „Momentan sind zu viele Interessengruppen ideologisch unterwegs. Das Wunsch- und Wahlrecht der Betroffenen selbst ist oft nicht im Blick.“ Der Weg zur gleichberechtigten Teilhabe für Menschen mit Behinderung sei ein langjähriger Prozess, der sich auf alle Lebensbereiche beziehe und von allen gesellschaftlichen Gruppen akzeptiert werden müsse. „Diese Diskussionen haben erst begonnen.“ Der Staat müsse geeignete Instrumente zur



Fachlicher Austausch mit dem Vorstand der Stiftung Liebenau: (v. l.) Dr. Berthold Broll, Michael Löher, Prälat Michael H. F. Brock, Dr. Markus Nachbaur. Foto: Raible

Teilhabeförderung schaffen, zum Beispiel im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik. Träger müssten ihre Strukturen entsprechend entwickeln: „Manche müssen auch das Loslassen lernen.“ Der Begriff Teilhabe könne außerdem nur individuell definiert werden. Welchen Beitrag leistet der Deutsche Verein zur weiteren Entwicklung in Sachen Inklusion und Teilhabe? „Wir versuchen, die Diskussion zu versachlichen“, erklärt Löher. „Zum Beispiel, indem wir die verschiedenen Ebenen differenzieren: Wo ist staatliche Steuerung gefordert, wo sind Ziele zu erfüllen, wo existieren eventuell individuelle Rechtsansprüche? Aber auch: Welche Kostendimensionen sind damit verbunden und wer trägt diese!“

Ein weiterer Themenschwerpunkt ist die Altenhilfe und -pflege. Der Deutsche Verein hat Empfehlungen zur sozialräumlichen Entwicklung vorgelegt. „Wir halten es für notwendig, dass die Kommunen mehr Steuerungsverantwortung erhalten. Nur so können vorhandene Angebote besser verzahnt werden, um zum Beispiel zur Verhinderung von Pflegebedürftigkeit beizutragen.“

www.deutscher-verein.de

Gewählt: von Mitarbeitern für Mitarbeiter

Die neuen Mitarbeitervertreter und Betriebsräte

von Susanne Droste-Gräff

LIEBENAU - Im Frühjahr wurden in den Gesellschaften der Stiftung Liebenau neue Mitarbeitervertreter und Betriebsräte gewählt. Insgesamt 84 Personen engagieren sich für ihre Kollegen und Kolleginnen und wirken mit an den betrieblichen Gegebenheiten. Die Herausforderungen und Risiken sozialer Arbeit haben in den letzten Jahren deutlich spürbar zugenommen. Vertrauensvolle Zusammenarbeit von Leitungen und Mitarbeitern, gemeinsames Ringen um sachgerechte, ausgewogene Lösungen werden daher immer wichtiger.

Stiftung Liebenau Holding

Markus Ebenhoch (Vorsitz)
Susanne Droste-Gräff (stellv. Vorsitz)
Petra Oberhauser (Schriftführerin)
Martin Fundinger
Markus Joos
Karl Meschenmoser
Helga Wegele

St. Gallus-Hilfe

Peter Brauchle (Vorsitz)
Bernd Wiggenhauser (stellv. Vorsitz)
Arnold Fuchs (Schriftführer)
Christine Barth
Ulrich Gebert
Peter Gruner
Matthias Grupp
Beate Heilig
Ulrike Koch
Hermann Kocheise
Michael Metzger
Thorsten Raack
Ingrid Truckenmüller
Johannes Wolf
Jonathan Wolf

Liebenau – Leben im Alter

Stefanie Schäfer (Vorsitz)
Manuela Engelhardt (stellv. Vorsitz)
Sabine Kaminski-Gonschorek (Schriftführerin)
Christl Bauer
Dieter Göttle
Helga Maier
Cornelia Menzel
Heidrun Neumann
Manuel Schu
Elfriede Speißer
Sigrid Weiss
Elke Welte

St. Anna-Hilfe

Heinrich Brummert (Vorsitz)
Claudia Schmeier-Lutkiewicz (stellv. Vorsitz)
Petra Ufer (Schriftführerin)
Andreas Ahrweiler
Angelika Dietmann
Marianne Hartmann
Anna Hörger
Benjamin Mayer
Michael Rothenhäusler
Marco Rupprecht
Christine Skade
Katarina Sokcevic
Emanuela Wiest

Liebenauer Landleben

Fredi Steinle (Vorsitz)
Thomas Leißle (stellv. Vorsitz)
Anja Heinzelmann (Schriftführerin)
Marion Bodenmüller
Georg Müller



84 Personen engagieren sich als Mitarbeitervertreter für Kolleginnen und Kollegen in der Stiftung Liebenau und ihren Gesellschaften. Foto: Baumbusch

Berufsbildungswerk Adolf Aich

(vorgezogene Neuwahl bereits im Oktober 2012)
 Bernd Vollers (Vorsitz)
 Marion Schuler (stellv. Vorsitz)
 Hubert Rieser (Schriftführer)
 Bernhard Dammert
 Franziska Eggert
 Ulrich Fischer
 Oliver Hörger
 Sigrid Jechow
 Irina Neher
 Stefan Ott
 Christoph Rist
 Sonja Rohleder

Liebenau Service GmbH

Franz Völk (Vorsitz)
 Inge Großmann (stellv. Vorsitz)
 Eva Riederer-Itting
 Marc John
 Irmgard Roth
 Thomas Schlegel
 und 5 weitere Mitglieder (keine Namensnennung erwünscht)

St. Lukas-Klinik

Lothar Bolz (Vorsitz)
 Oliver Sturm (stellv. Vorsitz)
 Eric Albrecht (Schriftführer)
 Fehmi Akin
 Alexander Brücker
 Ludwig Glosse
 Johannes Luger
 Andreas Nitzsche
 Petra Mayer
 Helge Rozanowske
 Adriana Schuster

Liebenau Beratungs- und Unternehmensdienste

Daniela Hörger (Vorsitz)
 Silke Mlakar (stellv. Vorsitz)
 Brigitte Stalter

Liebenau Gebäude- und Anlagenservice

Bernd Dannemann (Vorsitz)
 Florian Schäfer (stellv. Vorsitz)
 Markus Bentele (Schriftführer)
 Oliver Hoppe
 Judith Wagner

Langjährige Mitarbeiter geehrt

MECKENBEUREN-LIEBENAU – Langjährige Mitarbeiter haben die Altenhilfe Deutschland und die St. Lukas-Klinik geehrt.

Zwischen zehn und 40 Jahren stehen die Jubilare bereits im Dienste der Tochtergesellschaften der Stiftung Liebenau.

Die Jubilare der St. Lukas-Klinik

„Eine Jubilarfeier ist eine gute Gelegenheit, Ihnen für Ihr langjähriges Engagement zu danken. Unsere Arbeit mit und für Menschen ist wohl die erfüllendste Aufgabe, die es gibt.“

Dr. Edgar Kessler, Geschäftsführer St. Lukas-Klinik



10 Jahre: Markus Herrmann, Andreas Nitzsche, Adriana Schuster, Ursula Haas-Schwarz, Alexandra Sprenger

20 Jahre: Renate Bürgin, Marco Bertolini, Susanne Pawlowski, Margarethe Hillebrand, Alexander Brücker, Gabriele Ferrara, Sabine Gödel, Andreas Mayer, Felicia Hauke, Stella Selbmann, Michaela Scheffold-Haid, Alexandra Kialka

25 Jahre: Juliane Kull, Karin Wankmüller-Seibold, Patricia Hamma, Hans-Peter-Weiß, Wolfgang Oppolzer, Renate Wimmer, Brigitte Hocker

30 Jahre: Dieter Kaupp, Sonja Bormann

35 Jahre: Cornelia Stotz, Josefine Hurler

40 Jahre: René Fritschi

Die Jubilare der Liebenauer Altenhilfe Deutschland

10 Jahre: Olga Amann, Elisabeth Anders, Sylvia Apfel, Silke Arnold, Johanna Benz, Simone Biedermann, Dietmar Brauchle, Maria Fahnenstiel, Helena Fening, Nicole Frik, Heidrun Gengelbach, Elfriede Göderle, Maria Del, Carmen Grob, Reinhold Heilmann, Bianka Held, Iris Hepp-Gehlert, Wolfgang Homner, Helene Keil, Sylvia Klawitter, Margit Kohler-Woll, Rodrigo Otey, Stefan Ponczek, Katrin Reiner, Julia Rist, Regina Rose, Andreas Rupprecht, Annaleena Schmid, Melanie Schülzle, Peter Waibel, Maria Will, Kathrin Ziolkowski

20 Jahre: Susanne Baur, Sabine Beck, Gerlinde Birk, Doris Fiebrich, Ingeborg Heubach, Daniela Krämper, Georg Schlegel, Christine Skade, Irena Veser, Theresia Walter, Rosa Wilhelm, Talita Zeiter

25 Jahre: Birgit Liski, Marianna Malsam, Monika Roth, Monika Schmid

30 Jahre: Marianne Fehr, Gabriele Jäger

35 Jahre: Betha Küble, Anni Weber

40 Jahre: Monika Ehrle, Theresia Sonntag





Experten am Herd: (v. l.)
 „Vitalzunge“-Koch Ralf Hörger,
 BBW-Küchenchef Dirk Eberhard,
 BBW-Geschäftsführer Herbert
 Lüdtkke, Stiftungsbotschafterin
 Ursula Cantieni und Vorstand
 Dr. Berthold Broll. Foto: Kästle

„Deckel weg – Reingeguckt!“

Liebenauer Begegnungen mit kulinarischen Genüssen

von Helga Raible

RAVENSBURG – Küchengeheimnisse entdecken: Das konnten die Gäste der Küchenparty, zu der die Stiftung Liebenau am 10. Oktober ins Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) eingeladen hatte. Prominente Gäste waren die Schauspielerin und Stiftungsbotschafterin Ursula Cantieni und „Vitalzunge“-Koch Ralf Hörger.

In der Wok-Pfanne brutzelte das Forellenfilet, daneben schmorten Ochsenbäckle und Alplinsen, an der nächsten Station warteten hausgemachte Kürbisravioli auf die „Topfgucker“. Ein wahrer Augenschmaus bot sich beim Eintritt in die Küche des BBW-Ausbildungsrestaurants. Die Gäste ließen sich nicht lange bitten, die Köstlichkeiten zu probieren, die das Team von BBW-Küchenchef Dirk Eberhard und sein prominenter Gast Ralf Hörger präsentierten. Elf verschiedene Gerichte ließen sich ganz nach persönlichem Geschmack kombinieren, und nur zu gern verrieten die Köche ihren Gästen auch den einen oder anderen professionellen Küchentrick.

„In der Küche schmeckt es doch immer am besten“, begründete Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau, den ungewöhnlichen Veranstaltungsort für die diesjährigen „Liebenauer Begegnungen“. Auch Ursula Cantieni, die sich seit 2012 als Botschafterin

für die sozialen Aufgaben der Stiftung einsetzt, hat eine große Leidenschaft fürs Kochen, steuerte einige Rezepte aus ihrem eigenen Kochbuch bei und ließ die Gäste an ihren ganz persönlichen Erfahrungen mit der deutschen „Hausmannskost“ teilhaben. Im Interview mit BBW-Geschäftsführer Herbert Lüdtkke brachte sie den Gästen die Bedeutung der Bildungsarbeit im BBW nahe, der dieser Abend gewidmet war. Geschichten aus der Küche konnte auch Ralf Hörger reichlich erzählen, hatte er doch lange Jahre in der Spitzengastronomie im In- und Ausland gearbeitet, unter anderem bei Harald Wohlfahrt in Baiersbrunn. Als „Botschafter des guten Geschmacks“ engagiert er sich heute für die regionale Küche in Allgäu-Oberschwaben und versucht schon Kinder und Jugendliche auf den Geschmack guten Essens zu bringen – ein Ziel, das ihn mit BBW-Küchenchef Dirk Eberhard verbindet.

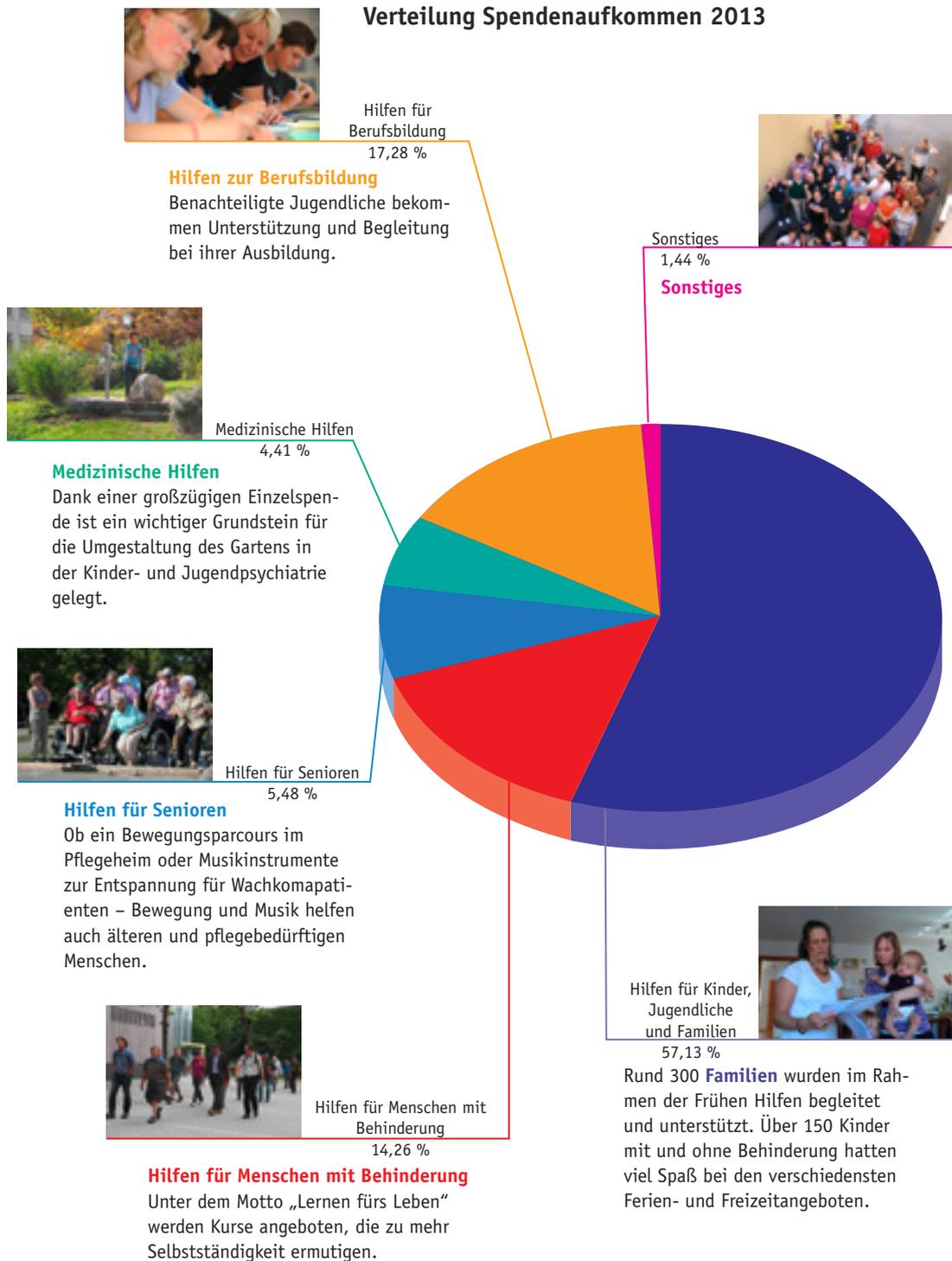
Plaudereien am Herd statt förmlicher Tischgespräche, persönliche Begegnungen statt Bühnenshow – den Gästen gefiel’s. Sie genossen den umsichtigen Service der jungen Hoga-Auszubildenden von Roswitha Bixel und ließen sich beeindruckt von den Kunstwerken der Obst- und Gemüseschnitzerin Hildegard Wetzels, die vor den Augen der Zuschauer ganze Blumengärten mit ihrem Schnitzmesser zauberte. „Ganz ein herziger Anlass“, drückte eine Besucherin aus der Schweiz ihre Begeisterung aus.



Spenden schenken Zukunft!

Mehr als 3000 Menschen haben die Stiftung Liebenau im Jahr 2013 mit Spenden unterstützt. Rund 304.000 Euro aus Spenden und 4.780 Euro aus Bußgeldern wurden für die Finanzierung zusätzlicher sozialer Projekte verwendet. Die Grafik zeigt, wie sich die Spenden verteilt haben. Eine detaillierte Aufschlüsselung der Spendeneingänge und ihrer Verwendung bietet der Spendenbericht der Stiftung Liebenau. Er kann angefordert werden unter Telefon 07542 10-1131, E-Mail helfenundspenden@stiftung-liebenau.de

Verteilung Spendenaufkommen 2013



Gisoton unterstützt Berufsausbildung

AICHSTETTEN – Das Unternehmen Gisoton Wandsysteme aus Aichstetten engagiert sich für die Ausbildung von benachteiligten Jugendlichen. Eine Spende in Höhe von 1.770 Euro kommt der Arbeit im Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) zugute.

Roland Teufel (li.), Vertriebsleiter von Gisoton, überreichte Anfang August einen symbolischen Spendenscheck an Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau. Die Spende ist der Erlös des alljährlichen Golfturniers der Firma Gisoton und setzt sich aus der Startgebühr sowie weiteren Einzelspenden der Teilnehmer zusammen. „Die Spende von Gisoton trägt dazu bei, die gute Betreuung und Förderung der Auszubildenden im Berufsbildungswerk weiter zu sichern“, erläuterte Dr. Berthold Broll. Das Berufsbildungswerk ist aufgrund der enger werdenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vermehrt auf Unterstützung angewiesen. Für Roland Teufel ist es eine Herzensangelegenheit, sich für Menschen mit Behinderung und vor allem Kinder und Jugendliche einzusetzen. Er betont das langjährig gute Verhältnis zwischen der Stiftung Liebenau und der Firma Gisoton: „Es ist wichtig, solche Institutionen zu unterstützen. Ich finde es toll, was hier passiert.“ Durch die individuelle Förderung im BBW erwerben die Auszubildenden in über 50 Berufen die nötigen Qualifikationen, um im allgemeinen Arbeitsmarkt zu bestehen.



Spende der Krumbach Familienstiftung

RAVENSBURG – Freude bei den angehenden Beiköchen im Ravensburger Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW): Mit einer Spende in Höhe von 8.500 Euro hat die Krumbach Familienstiftung dem BBW die Anschaffung eines modernen Induktionsherdes für die Ausbildungsküche ermöglicht. „Ein solcher Herd hat uns noch gefehlt“, freute sich das Team um BBW-Küchenchef Dirk Eberhard (2.v.r.) über das neue topmoderne und mobile Küchengerät, das bereits seit einigen Wochen im täglichen Einsatz ist. Mehrere Dutzend junger Menschen mit besonderem Teilhabebedarf werden in der Betriebsgastronomie der Ravensburger Bildungseinrichtung fit gemacht für einen späteren Job im Gastgewerbe. Dank der Spende der Krumbach Familienstiftung ist nun die Ausstattung der Küche wieder „up to date“.

Bei einem Besuch im vergangenen Jahr hatte sich der erste Stiftungsvorsitzende Horst Steinhauser (r.) ein genaues Bild vom BBW gemacht, daraufhin die Anschaffung eines Induktionsherdes als „besonders förderwürdig im Sinne der Krumbach Familienstiftung“ befunden und die großzügige 8.500-Euro-Spende zugesagt.

Bereits aus seiner Zeit als DEHOGA-Vorsitzender des Landkreises Ravensburg habe er mitbekommen, wie gut das BBW seine Azubis im Küchen- und Servicebereich ausbilde. „Gott sei Dank gibt es solche Einrichtungen“, betonte Steinhauser. Deshalb freue er sich, mit der Spende seiner Stiftung einen Beitrag zur Sicherung der Ausbildungsqualität leisten zu können und damit die Chancen der jungen Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. BBW-Geschäftsführer Herbert Lüdtke (l.) wies auf den großen finanziellen Druck hin, unter dem die Berufsbildungswerke stehen. Umso glücklicher sei er über eine solche Unterstützung: „Es ist wichtig für uns, immer auf dem aktuellen Stand der Technik zu sein.“ Somit sind die aktuellen und zukünftigen Lehrlinge in der BBW-Küche optimal gerüstet für das spätere Berufsleben.





Spenden-Wanderung mit Ursula Cantieni

Ursula Cantieni ist eine bekannte Schauspielerin.

Sie spielt in der Fernseh-Sendung „Die Fallers“ mit.

Sie sammelt zum 3. Mal bei einer Wanderung Geld für die Stiftung Liebenau.

Bei einer Spenden-Wanderung spendet jeder Wanderer Geld.

Die Wanderer spenden 640 Euro.

Dieses Mal ist das Geld für die Therapie mit Pferden.

Die Wanderung fängt in Liebenau an. Viele wandern mit.

2 Pferde gehen voraus.

Jürgen Ardelt von der Liebenauer Landwirtschaft führt die Wander-Gruppe.

Auf dem Pferdehof Kaltenberg ist eine Pause.

Hier sagt Jürgen Ardelt etwas über Therapie mit Pferden:

Sie tut Menschen gut.

Ursula Cantieni gefällt die Wanderung. Sie ist zu allen nett.

Leute mit und ohne Behinderung wandern gemeinsam.

Der Bürgermeister von Meckenbeuren ist dabei.

Er heißt Andreas Schmid.

Der Vorstand der Stiftung Liebenau wandert mit.

Er heißt Berthold Broll.

Nach 13 Kilometern sind die Wanderer wieder in Liebenau.

Im Liebenauer Landleben gibt es ein Vesper.

Viele wollen nächstes Jahr wieder mit-wandern.



Auf der Suche nach neuen Herausforderungen

Blick hinter die Kulissen im Rahmen des Bundesfreiwilligendienst 27+

von Lisa Feustle

LIEBENAU – Seit vier Jahren können Menschen, die 27 Jahre oder älter sind, einen Bundesfreiwilligendienst 27+ leisten. So auch in der Stiftung Liebenau. Dort besteht die Möglichkeit, einmal hinter die Kulissen der sozialen Arbeitswelt zu schauen. In den vielseitigen Einsatzbereichen, die vom Internat des Berufsbildungswerks über die Wohngruppen für Menschen mit Behinderung, bis hin zur Forstwirtschaft reichen, sind tatkräftige und unterstützende Hände willkommen.



Kurt Büchelmaier:
Für mich bedeutet BFD 27+, neue Möglichkeiten und Chancen zu nutzen.

Kurt Büchelmaier ist einer der BFDler in der Stiftung Liebenau, der seinen Dienst im Berufsbildungswerk Adolf Aich als Hausmeister macht. Er ist gelernter Maurer und konnte diese Tätigkeit nicht mehr ausüben, da er durch einen Tumor nur noch auf einem Auge sehen kann. Der Dienst gibt ihm neue Hoffnung: „Für mich war klar, dass ich trotz meines blinden Auges arbeiten möchte. Der BFD 27+ eröffnet mir die Chance, wieder im Arbeitsleben Fuß zu fassen.“ Zu seinen Aufgaben gehört es, die Hauspost zu holen, Lampen anzuschließen und Schränke aufzubauen. Er arbeitet dabei eng mit seinem Meister zusammen. „Ich erhalte von meinem Team viel Anerkennung und bin sehr dankbar für die tolle Unterstützung, die ich in der Stiftung Liebenau bekomme“, freut sich Kurt Büchelmaier.



Almut Gossenberger:
Für mich bedeutet BFD 27+, mich selbst besser kennenzulernen.

Fotos: Feustle

Auch Almut Gossenberger machte ihr BFD 27+ vor einiger Zeit im Berufsbildungswerk Adolf Aich in der Abteilung BVB. BVB ist eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme für Jugendliche. „Meine Aufgabe bestand darin, die Schüler und Mitarbeiter zu unterstützen“, erzählt sie. Den Dienst würde sie jederzeit wieder machen, da es Monate voller Erfahrungen waren: „Ich habe dadurch meine Stärken und Schwächen besser erkannt und gemerkt, dass ich im sozialen Bereich bleiben möchte.“ Almut Gossenberger erhielt nach dem BFD 27+ die Chance auf eine Festanstellung in der Stiftung Liebenau.

Der 65-jährige Franz Feindseisen leistet ebenfalls seinen Dienst in der Stiftung Liebenau. Er ist in zwei Bereichen tätig. Vormittags arbeitet er im Liebenauer Landleben und nachmittags im Garten- und Landschaftsbau. Die Lieferung von Essen, Reparaturen an Maschinen und Botendienste gehören zu seinen täglichen Aufgaben. „Mein Lebensmotto war schon immer, schwächeren Menschen zu helfen. Durch den BFD 27+ kann ich diese Haltung leben“, freut sich Franz Feindseisen. Der Kontakt und die Gespräche mit Menschen sind für ihn sehr wichtig: „Ich bin Rentner und habe so die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und etwas Sinnvolles zu machen. Ich bin stolz darauf, ein BFDler zu sein.“

www.ausbildung-stiftung-liebenau.de, FSJ/BFD

Das Miteinander macht's

Gertrud Wendler und Inge Fischer berichten über ihr Leben in den Vogter Lebensräumen

von Elke Benicke

VOGT – Wer aktiv ist, bleibt länger jung. Diese Erfahrung liegt dem Konzept der Lebensräume für Jung und Alt zugrunde. Die Lebensräume in der Gemeinde Vogt sind die ersten von inzwischen 26 Einrichtungen in Süddeutschland und Österreich, die die Stiftung Liebenau vor 20 Jahren eröffnet hat. Zwei Mieterinnen der ersten Stunde berichten, warum sie bis heute glücklich sind mit ihrer Entscheidung.

Was macht das Leben in den Lebensräumen aus? „Das Miteinander“, sagt Gertrud Wendler spontan. „Ja, und das Füreinander“, ergänzt Inge Fischer. Die beiden Frauen leben seit der Eröffnung im Dezember 1994 in den Lebensräumen. Sie kennen sich gut, sind befreundet und sehr aktiv. „Wir organisieren eigentlich alle Feste in den Lebensräumen, egal ob Geburtstage, Grillfeste, Weihnachten oder Fasching – mit allem, was dazugehört“, erklären sie stolz. „Die Begegnungsräume der Wohnanlage stehen uns zur Verfügung. Wir dekorieren sie und organisieren Kaf-

fee und Kuchen oder Grillgut für das Sommerfest.“ Die beiden haben außerdem den monatlichen Kaffeenachmittag eingeführt und viel Spaß am wöchentlichen Singkreis, den Anni gegründet habe. Singen mache gemeinsam einfach mehr Spaß, sagen beide. Und ganz besonders, wenn Anni auf der Gitarre begleite.

Wer ist Anni? „Ja, die Anni, die kocht heute für uns“, sagt Gertrud Wendler und berichtet: Anni Hummel hatte zwei Jahre in den Lebensräumen gelebt, als sie das Angebot ihrer Tochter annahm und mit ihrem erkrankten Mann nach Sachsen zog. Im Mai vergangenen Jahres kam sie auf einen Besuch in die Lebensräume, nahm spontan an einem gemeinsamen Ausflug teil und ließ sich von den „alten“ Bekannten und dem Gemeinschaftsgefühl begeistern. Gertrud Wendler und Inge Fischer hielten daraufhin Augen und Ohren offen und „besorgten“ ihr eine Wohnung. Seit Februar wohnt Anni Hummel wieder in den Lebensräumen, spielt Gitarre für den Singkreis und engagiert sich aushilfsweise ehrenamtlich im Pflegeheim. „Hin und wieder lädt sie uns auch zum Essen ein“, schmunzelt Gertrud Wendler. „Heute, nach dem Interview, gibt's Kartoffelsuppe!“

Vor 20 Jahren wurde in der Gemeinde Vogt (Landkreis Ravensburg) die erste Wohnanlage nach dem Konzept „Lebensräume für Jung und Alt“ in Betrieb genommen. Mehrgenerationenhäuser mit Quartiersansatz zu realisieren, war in den 90er-Jahren komplett neu. Versorgungseinrichtungen – sprich Pflegeheime und betreutes Wohnen – waren bis dahin der Standard der Altenhilfe. Die Diskussion um neue Wohnformen im Alter und die Gestaltung der dritten und vierten Lebensphase steckte noch in den Kinderschuhen. Präventive Konzepte spielten kaum eine Rolle.

Die Lebensräume waren daher ein Experiment erster Güte: Eine Idee, die auf Selbst- und Nachbarschaftshilfe sowie Prävention setzt. Ein Gemeinschaftsraum in der jeweiligen Wohnanlage bietet die Möglichkeit für gemeinsame Aktivitäten der Bewohner, aber auch der Gemeindemitglieder. Der Raum und die fachliche Moderation durch eine Fachkraft für Gemeinwesenarbeit vor Ort sind die zentralen Charakteristika des Konzeptes. Die Fachkraft hat die Aufgabe, das Zusammenleben zu moderieren und die Bereitschaft der Bewohner zu Engagement zu aktivieren. Heute gibt es 26 solcher Wohnanlagen im süddeutschen Raum und im österreichischen Vorarlberg.



Gertrud Wendler (rechts) und Inge Fischer (Mitte) leben seit 20 Jahren in den Lebensräumen für Jung und Alt in Vogt. Gemeinsam organisieren sie zum Beispiel alle Feste im Haus. Ihre Freude am gemeinsamen Singen teilen sie mit Anni Hummel (links). Foto: Benicke

Was hat sich verändert in den vergangenen 20 Jahren? „Wir kennen zwar immer noch jeden hier, doch der ganz enge Kreis ist kleiner geworden“, sagt Inge Fischer. „Es ist nicht mehr alles so wie früher. Wir hatten eine wirklich schöne gemeinsame Zeit. Aber wir freuen uns, wenn jüngere Leute ins Haus kommen, ich gehe zum Beispiel gerne mit der vor kurzem eingezogenen jungen Frau und ihrem Kind spazieren.“ Die beiden älteren Damen freuen sich auch über die Schüler, die zum offenen Mittagstisch kommen oder wenn die Kleinkinder des Bienenkörbchens im Haus sind. „Es sollten noch mehr junge Leute einziehen“, wünschen sie sich. Derzeit leben 65 Menschen aller Altersstufen in den 46 Wohnungen der Vogter Lebensräume. Rund 25 Mieter sind zwischen 18 und 39 Jahren alt, 14 zählen 80 Jahre oder mehr. Der Altersdurchschnitt liegt bei 53 Jahren. Ist aktive Nachbarschaftshilfe ein Thema? „Hilfe ist vielleicht das falsche Wort“, sagt die eine der beiden Freundinnen. „Ja“, pflichtet ihr die andere bei, „wer Hilfe braucht, nimmt die ambulanten Dienste in Anspruch. Aber natürlich sind wir füreinander da, das ist ja ganz selbstverständlich. Man kennt sich ja.“ Beide finden die Frage reichlich überflüssig. Natürlich kümmern sie sich, wenn jemand krank ist im Haus oder Beschwerden hat „so viel, wie derjenige das eben möchte.“ Sie achten auch aufeinander, schauen, ob bei einer kranken Nachbarin jeden Morgen der Rollläden oben ist, zum Beispiel. Sollte das

nicht der Fall sein, würden sie die Gemeinwesenarbeiterin Ramona Radulla informieren. „Sie ist unsere Ansprechpartnerin in allen Angelegenheiten, egal ob das eine Veranstaltung betrifft oder einen Menschen.“

Das Dorf im Haus

Wie ist der Kontakt zu den Menschen im Dorf? „Sehr gut!“, sagen beide spontan. „Über die Hälfte der 25 Teilnehmer am Singkreis kommen von außen. Es gibt den offenen Mittagstisch, das Bienenkörbchen. Außerdem kommen viele aus dem Dorf zum Fasching und anderen Veranstaltungen.“ Das liege sicher auch an der zentralen Lage der Lebensräume für Jung und Alt in Vogt. „Wir haben eine großartige Infrastruktur! Es ist einfach alles zu Fuß erreichbar: die Ärzte, die Apotheke, die Geschäfte, der Supermarkt.“ Und ihr Resümee? „Wir haben eine wunderbare Zeit hier“, sagen beide Mieterinnen einhellig. „Früher noch enger, heute anders, aber nie langweilig.“ Von Anfang an seien sie ein- und angebunden gewesen. In einer „normalen“ Wohnung sei man einfach isolierter. Beide sind übrigens auch von Anfang an immer wieder in den Bewohnerbeirat gewählt worden. Bei der an das Interview anschließenden Führung durch die Gemeinschaftsräume und den Garten sehen die beiden Damen Anni Hummel auf dem Balkon. „Komm doch kurz runter mit aufs Foto“, rufen sie.



Der Tod von Bewohnern und Bewohnerinnen ist für die Mitarbeiter in der stationären Pflege belastend. Foto: Alexander Rath - Fotolia.com

Rituale helfen in der Trauer

Belastungen und Ressourcen im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer

von **Anne Oswald**

LIEBENAU – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der stationären Pflege sind durch das häufige Miterleben von Sterben, Tod und Trauer hohen Belastungen ausgesetzt. Die Altenhilfe Deutschland der Stiftung Liebenau wollte über eine Erhebung erfahren, was besonders belastend wirkt und wie Teams für Entlastungen sorgen können. Die Erhebung in Zusammenarbeit mit der Hochschule Ravensburg-Weingarten leitete Prof. Dr. Michael Wissert.

Heute versterben 40 Prozent der Bewohner einer stationären Einrichtung im Laufe des Jahres, wie Gerhard Schiele (Geschäftsführer der Liebenauer Altenhilfe Deutschland) an aktuellen Zahlen bei der Veranstaltung zum Abschluss der Studie verdeutlichte. Pflegekräfte seien täglich dem Spagat zwischen persönlicher Nähe und professioneller Distanz ausgesetzt. Prof. Maik H.-J. Winter von der Hochschule Ravensburg-Weingarten nahm beim Thema demografische Entwicklung eine besondere Perspektive ein und zeigte Zahlen, die vor allem die heute noch Jüngeren betreffen. In den vergangenen 150 Jahren sei die Lebenserwartung in Industrienationen um etwa

40 Jahre gestiegen. Die Hälfte der heute 50-Jährigen kann sich darauf einstellen, dass sie den 80sten Geburtstag feiern kann. Ein heute 80-Jähriger hat im Schnitt noch acht Lebensjahre vor sich. Fakten, die die zukünftige professionelle stationäre Pflege prägen werden.

20 Prozent der Bewohner in stationären Einrichtungen benötigen heute Schwerstpflege. Der Charakter von stationären Einrichtungen ändert sich: Sie werden zu palliativen Einrichtungen und zu Orten des Sterbens. Daraus ergeben sich besondere Anforderungen und Belastungen für die Mitarbeiter.

Alexandra Vogt (Hochschule Ravensburg-Weingarten) stellte die Ergebnisse einer Befragung aus zehn Einrichtungen der Liebenauer Altenhilfe zu Belastungen, aber auch Ressourcen von Mitarbeitern vor. Mitarbeiter und Bewohner teilen für eine Weile eine Biografie, erleben körperliche, soziale und emotionale Nähe und sind mitunter wichtige Vertraute. Wenn ein Bewohner stirbt, empfinden Mitarbeiter dies als innerlich belastend. Die Belastung wird aber ganz unterschiedlich erlebt.

Ihre Auswertung ergab, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Zahl der Todesfälle und der gefühlten Belastung gibt. Im Stationären Hospiz ver-

Beim Umgang mit der Trauer ist für mich das Naheliegende der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen. Wichtig ist das Verabschieden gemeinsam mit den Bewohnern: Ins Verabschiedungsbuch wird der Name mit Foto der verstorbenen Person eingetragen. Ich selbst stelle nach dem Abendessen eine Kerze an den Platz des Verstorbenen und wir beten gemeinsam ein „Vaterunser“ für diesen Menschen.

Im Haus St. Meinrad feiern wir an Silvester einen Gottesdienst zum Jahresabschluss. Dabei werden alle Namen der Verstorbenen vom vergangenen Jahr vorgelesen. Zu diesem Gottesdienst werden die Angehörigen der Verstorbenen eingeladen. Für mich persönlich ist es eine Freude, Angehörige wiederzusehen.

Monika Plank, Seelsorgebeauftragte Haus St. Meinrad Ravensburg

Wenn ein Bewohner in unserem Haus stirbt, betrifft es mich immer auch persönlich. Ein festes Ritual hilft mir, mich von ihm zu verabschieden. Ich öffne das Fenster, sodass die Seele in den Himmel aufsteigen kann. Mit meinen Kollegen bete ich gemeinsam das Vaterunser, wir stellen gemeinsam ein Bild des Verstorbenen mit einer Kerze auf, sodass alle Mitbewohner erfahren, dass derjenige verstorben ist. Wann immer ich Zeit habe, besuche ich die Trauerfeier für den Bewohner, um einen Abschluss für mich zu finden und mich vollständig von dem Verstorbenen zu verabschieden. Die Gespräche mit meinen Kollegen helfen mir sehr dabei, die Trauer zuzulassen und schließlich zu verarbeiten.

Die Gewissheit, dass ich dazu beigetragen habe, einem alten Menschen den letzten Weg so angenehm und schön wie möglich gestaltet zu haben, hilft mir dabei, meine Arbeit weiter unbeschwert ausüben zu können.

Margit Madlener, Pflegehelferin Haus St. Ulrika Mengen

sterben im Schnitt 44 Personen im Jahr. Nimmt man eine Skala von 0 bis 10 als Grundlage, empfinden die Mitarbeiter die Belastung hier mit 3,4 am geringsten. In einer der zehn teilnehmenden Einrichtungen mit 7,2 Todesfällen in einem Jahr lag die Belastung hingegen bei 5,4. Männer scheinen weniger belastet (3,2) als Frauen (4,6). Je länger die pflegende Arbeit dauert, desto belastender wirkt sich der Verlust aus. Mitarbeiter finden oft bedrückend, dass sie ihrem Anspruch nicht gerecht werden können, dem Bewohner im individuellen Sterbeprozess intensiver beistehen zu können. Meist scheidet dies im Pflegealltag am Zeitmangel. Je mehr Zeit sich die Pflegekraft andererseits nimmt, desto höher wird das Belastungsempfinden nach dem Tod des Bewohners. „Lassen sich Mitarbeiter auf eine enge Beziehung ein, hat dies einen Preis“, so Vogt.

In der Befragung wurden auch die Ressourcen thematisiert, die Mitarbeiter nutzen oder nutzen können. So gaben 60 Prozent der Befragten an, dass Teamgespräche helfen. Wer diese Gespräche nutzt, schätzt sie als stark unterstützend ein. Auch spezielle interne Fortbildungen werden als positiv bewertet. Die Befragten gaben zu 50 Prozent an, eigene Rituale in ihrer Trauer zu nutzen und dies als stark unterstüt-

zend zu empfinden. 40 Prozent gaben an, dass es einrichtungsfestgelegte Rituale gibt, wie das Auslegen von Abschiedsbüchern, das Aufstellen des Bildes der verstorbenen Person oder das Anzünden von Kerzen.

Die Trauer hört nie auf

Eindrücklich schilderte Monika Müller vom Bundesverband Trauerbegleitung e. V. Erfahrungen aus der Praxis. Die emotionale Fähigkeit der Trauer sei angeboren. Trauer könne jeden treffen: Junge und Alte, Gesunde und Kranke, Sterbende und Angehörige, sowohl vor, während und nach dem Verlust. Dieser Trauervorgang ist ernst zu nehmen“, so ihr Plädoyer. Wie ernst, zeigte sie mit Hilfe von Zitaten wie: „Mit dem Tod des Vaters hat das Leben erst mal aufgehört.“ Trauer wird demnach ausgelöst durch den Verlust einer Person oder einer Sache, zu der eine sinnerefüllte Beziehung bestand. Trauer zu bewältigen, bedeute nicht, sie abzustellen, sondern ihre „Verwicklungen“ zu lösen. Trauer höre nie auf, aber sie verändere ihren Charakter. Werden Menschen in ihrer Trauer begleitet, geht das Belastungsniveau um 37 Prozent zurück. Bei denjenigen ohne Begleitung nur um 29 Prozent.

Jugendliche auf der Spur der Erinnerung

Wanderung zum Gedenken an die Opfer der Euthanasie

von **Stephan Becker**

LIEBENAU – Sieben Jugendliche aus dem Fachbereich Kinder, Jugend und Familie der St. Gallus-Hilfe gingen gemeinsam mit Mitarbeitern von Meckenbeuren nach Grafeneck auf der Schwäbischen Alb, zur dortigen Gedenkstätte der Euthanasieopfer.

Im Vorfeld hatte die Gruppe über die geschichtliche Entwicklung und die Entstehung von Mordfabriken diskutiert. „Das ist unglaublich, dass sowas passiert ist. Das hätte ja auch mich treffen können, wenn ich damals gelebt hätte“, äußerte sich ein Jugendlicher betroffen. Im Sinne einer lebendigen Erinnerungskultur, zur Verhinderung solcher Verbrechen in der Zukunft, wurde die Tour geplant. Im Gepäck hatte jeder Teilnehmer ein Bild von Theodor Kynast einem jungen Mann, der in Grafeneck ermordet wurde. Auf der Strecke nach Grafeneck liegen viele Orte, die Opfer der Euthanasie zu beklagen haben: Liebenau, Weissenau, Bad Schussenried, Ingerkingen und Zwielfalten. Die erste Etappe führte von Bad Schussenried nach Ingerkingen. Im Kinder- und Jugenddorf Ingerkingen wurde die Gruppe herzlich empfangen und

bestens versorgt. Birgit Janson, Psychologin in Ingerkingen, zeigte eine Ausstellung, die an die Opfer erinnert. „Dass sie ermordet wurden, konnten wir nicht verhindern, dass sie durch unser Vergessen endgültig sterben, schon!“

Am nächsten Tag ging es weiter mit dem Bus nach Hayingen, dem Startpunkt der zweiten Etappe. Trotz müder Knochen und wunder Füße war sich die Gruppe einig: „Man muss auch mal über den eigenen Schatten springen und was durchziehen.“ Unterwegs war Gelegenheit, eine Tropfsteinhöhle mit der Taschenlampe zu erkunden und – für ganz Mutige – ein Bad in der Lauter zu nehmen. Beim Abendessen in der Burg Derneck, dem zweiten Nachtlager, wurde deutlich: Mit der Annäherung an den Ort Grafeneck tauchen auch Unsicherheiten und Ängste auf. Die Gruppe diskutierte, wie heute im Zusammenleben mit Menschen umgegangen wird, die nicht so fit und leistungsfähig sind – wo das Wort „Spast“ doch zu einer der häufigsten Beleidigungen der Jugendsprache gehört. Wo fängt Ausgrenzung und Vernichtung an, wo endet sie? Nachdenklich ging der Tag zu Ende.

Mit dem Bus wurde das Ziel erreicht. Franka Rößner von der Gedenkstätte führte die Gruppe mit einem anschaulichen Vortrag in die Thematik ein. Und die Jugendlichen fanden ihren Theodor in der Ausstellung und im Namensbuch der Gedenkstätte wieder. Der junge Theodor Kynast wird stellvertretend für alle anderen Opfer im Gedächtnis der Jugendlichen bleiben. Und sicher auch der Stolz darauf, als eine der ganz wenigen Gruppen Grafeneck erwandert, statt als Durchreisende schnell abgehakt zu haben.



Zu Fuß nach Grafeneck: Eine Wanderung zur Erinnerung an die Opfer der Euthanasie. Foto: privat

Von Stufen und unerreichbaren Bedienfeldern

Zeppelin Universität und St. Gallus-Hilfe prüfen Barrierefreiheit

von Alexandra Freund-Gobs

FRIEDRICHSHAFEN - Ein stufenfreier Eingang gilt als barrierefrei, sieben Zentimeter oder „eine Handbreit“ als teilweise rollstuhlgerecht. Das sind zwei der Kriterien, nach denen Orte auf der ganzen Welt im Hinblick auf Barrierefreiheit geprüft und in der App „Wheelmap“ aufgenommen werden. Die kostenlose App wird gefüttert von Freiwilligen. Die Bodensee-region weist noch viele graue Flecken auf. Das nahmen Studierende der Zeppelin Universität zum Anlass, eine Prüfkaktion zu starten. Die St. Gallus-Hilfe war mit von der Partie.

Mit Zollstöcken und DIN-Vorschriften gehen Studierende der Zeppelin Universität an Bordsteinen und Stufen ans Werk. Währenddessen testet Rollstuhlfahrer Manfred Maier von der St. Gallus-Hilfe zusammen mit seinen Kollegen Nicole Weiß und Matthias Burger die Tauglichkeit von Rampen, Bordsteinen, Eingangs-

Die Wheelmap zeigt welche Einrichtungen, Cafés oder Banken barrierefrei sind.



bereichen und Türen, Toiletten und Fahrstühlen sowie die Bedienbarkeit von Bankomaten. Für Manfred Maier zeigt sich in der Praxis, dass für einen elektrischen Rollstuhl sieben Zentimeter Höhe schon zu viel sein können. Nur genaues Justieren ermöglicht ihm das unfallfreie Einfahren in eine Eisdiele. In der Bankfiliale kann er zwar die Karte in den Bankomaten stecken, aber das Bedienfeld liegt zu hoch für ihn, um die Informationen lesen zu können. In einer Buchhandlung kommt er trotz Rampe nicht in den ersten Stock, weil die Neigung viel zu stark ist. Positiv hingegen präsentierte sich das Rathaus, das auch einen barrierefreien Zugang zum Wahlraum ermöglicht.

Hintergrund der Begehung von Friedrichshafen ist das Thema Barrierefreiheit. Denn sie ist wichtige Grundlage gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen mit Einschränkung. Studierende der Zeppelin Universität wollten in ihrem Projekt die Städte Konstanz, Friedrichshafen, Lindau und Bregenz untersuchen. Als Experten haben sie sich Beschäftigte der St. Gallus-Hilfe ins Boot geholt.

Die Ergebnisse finden sich nun in der „Wheelmap“. Die kostenlose App ist für Smartphones verfügbar und soll Rollstuhlfahrern und Menschen mit anderen Mobilitätseinschränkungen helfen, ihren Tag besser planen zu können. Die Karte verzeichnet weltweit rollstuhlgerechte Orte. Die Daten basieren auf der freien Weltkarte „OpenStreetMap“ mit aktuell über 400 000 Cafés, Bibliotheken, Schwimmbädern und weitere öffentlich zugängliche Orte.

Weitere Orte können von jedem nach dem Ampelsystem bewertet und laufend hinzugefügt werden. Grün gilt als rollstuhlgerecht, gelb als eingeschränkt rollstuhlgerecht, rot als nicht rollstuhlgerecht. Nicht markierte Orte sind grau gekennzeichnet. Beim Blick auf Friedrichshafen sind alle Farben vertreten. Will heißen: Es ist schon einiges passiert. Aber es gibt auch noch viel zu tun.

www.wheelmap.org



Ordnung muss sein: Zum WG-Leben von David Rappenecker gehören auch Regeln und Pflichten im Haushalt. Seine Jobs? „Der Müll und die Spülmaschine.“

Foto: Klaus

Glücklich im Job und in der WG

Betreutes Wohnen plus: David Rappenecker ist in Villingen heimisch geworden

von Christof Klaus

VILLINGEN – „Betreutes Wohnen plus“: Dieses Angebot der St. Gallus-Hilfe in ihrem Haus in der Villingener Hochstraße ermöglicht Menschen mit Behinderung ein weitgehend selbstständiges Leben. Seit zweieinhalb Jahren dort in einer Wohngemeinschaft zuhause ist David Rappenecker.

Ein ganz normaler Nachmittag in der Seniorentagesstätte „Lebensgarten“ in Villingen: Die älteren Leute sitzen zusammen, vor ihnen liegen Memory-Kärtchen. Gedächtnistraining. Mittendrin: David Rappenecker. Seit gut einem Jahr arbeitet er hier als Pflegehelfer an einem ausgelagerten WfbM-Arbeitsplatz. Seine Aufgaben: Spiele machen, Essen richten, Toilettengänge begleiten – oder einfach nur da sein. „Die Menschen sind froh, wenn sich jemand mit ihnen beschäftigt“, sagt der 27-Jährige. Er ist beliebt hier – bei den Senioren ebenso wie bei den Kollegen. „Das Team hat mich gut aufgenommen.“ Davor probierte er mehrere Jobs im Einzelhandel aus – glücklich geworden ist er dabei nicht. Doch jetzt hat er „sein Ding“ gefunden. Er fühlt sich wohl, die Arbeit macht ihm sichtbar Spaß, und seine Chefin Heike Schellhammer ist voll des Lobes: „Ein vollwertiger Mitarbeiter“, sei er. Und einer mit großen Plänen. In ein, zwei Jahren, so Rappenecker, möchte er eine Ausbildung zum Alltagshelfer machen. „Doch das ist noch Zukunftsmusik.“

Zurück in die Gegenwart. 17 Uhr, Feierabend. Rappenecker fährt per Stadtbus nach Hause in die Hochstraße 1+3. Ein Weg, der für ihn anfangs kein leichter gewesen ist. Weniger wegen seines Handicaps

aufgrund einer Muskeldystrophie. Damit kommt er zurecht, sofern er nicht gerade Treppen steigen muss. Er ist froh, dass er nicht die schwerste Form der Krankheit hat und dank wöchentlicher Krankengymnastik gut zu Fuß ist. Nein, schlimm waren vielmehr die Anfeindungen durch manche Mitfahrer. Angepöbelt wurde er, als „Krüppel“ beleidigt, sogar herumgeschubst. David holte sich Rat vom Psychologen, befolgte dessen Tipps und ließ sich nicht unterkriegen. Und heute? Das Mobbing habe nachgelassen, man kenne ihn inzwischen im Bus. Gewisse Blicke spüre er aber immer noch. Doch: „Ich lasse das abprallen an mir.“

In der Hochstraße angekommen, zeigt er seine Vierer-WG. Große Wohnküche, Bad, ein schöner Garten. Und ein eigenes Zimmer: „Mein Reich“, sagt Rappenecker. Der gebürtige Freiburger ist schon viel herumgekommen, lebte zuletzt im KBZO in Weingarten. Gründe für den Umzug? Er wollte wieder in die Nähe der Heimat, außerdem war die Zeit reif für einen weiteren Schritt in die Eigenständigkeit. So sind hier zwar für alle Fälle stets Betreuer im Haus, aber eben nicht ständig um einen herum. Die Bewohner sollen ihren Alltag immer selbstständiger bewältigen, erklärt Nicole Scherzinger, Leiterin des Betreuten Wohnen plus in Villingen-Schwenningen: „Zuerst in der WG, dann ist das Ziel ein Einzimmerappartement.“ Acht gibt es im Haus, insgesamt werden hier 19 Menschen betreut.

In David Rappeneckers WG steht jetzt noch das gemeinsame Abendessen auf dem Programm. Und dann? „Meistens bin ich froh, wenn ich mich nach der Arbeit einfach ausruhen kann.“ Am Wochenende sei dann schon mehr angesagt: Kino, Ausflüge, Grillen. Das WG-Leben ist rege, und doch hat jeder seinen Freiraum.

Dabei sein ist alles

Kicker aus Hegenberg bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien

von **Claudia Wörner**

SAO PAULO/HEGENBERG – Fußball-Weltmeisterschaft für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Brasilien: Mit Florian Schumacher und Markus Stehle waren gleich zwei Kicker von der Lokomotive Hegenberg im Deutschen Nationalteam. Es spielte gegen Mannschaften aus Japan, Polen, Saudi-Arabien, Südafrika, Schweden, Frankreich und natürlich Brasilien. Am Ende reichte es zwar nur für den achten Platz, aber: Dabei sein ist alles. „Diese wertvolle Erfahrung kann den Jungs niemand mehr nehmen“, sagt Trainer Marcel Wohlgemuth von der St. Gallus-Hilfe, der als Coach in Brasilien dabei war. Entsendet wurde die Fußballnationalmannschaft vom Deutschen Behindertensportverband (DBS).

Erste Trainingseinheit am Strand schon vor dem Frühstück: Weniger als 100 Meter vom Meer entfernt lag das Hotel der Deutschen Fußballnationalmannschaft. „Täglich standen mehrere Trainingseinheiten auf dem Programm, aber am Strand und beim Baden im Meer hatten die Jungs natürlich auch ihren Spaß“, berichtet Marcel Wohlgemuth.



Gutes Miteinander im Nationalteam: Bundestrainer Jörg Dittwar gab vor dem Spiel letzte taktische Tipps. Für das mentale Coaching der Jungs sorgte Professor Stefan Voll, Sportwissenschaftler von der Universität Bamberg. „Das hat den Jungs richtig gut getan“, erinnert sich Marcel Wohlgemuth. Außerdem waren ein Mannschaftsarzt und ein Physiotherapeut für die Spieler da.

Beeindruckt von Sao Paulo: Man fährt zwei Stunden mit dem Bus und befindet sich immer noch in der Millionenstadt. „Für unsere Spieler ging es täglich eineinhalb Stunden mit dem Bus zum Trainingsplatz und zurück, an Spieltagen konnte die Fahrt noch länger dauern“, so Marcel Wohlgemuth.



„Nach ihrer Rückkehr waren Florian und Markus zwar etwas enttäuscht, aber sie wussten gleichzeitig, dass ihre Mannschaft in Brasilien einen guten Job geliefert hat“, sagt Christoph Koschek, Bezugsperson von Florian Schumacher in seiner Wohngruppe in Hegenberg. Fotos: Hans-Joachim Schirmer

Politik trifft Psychiatrie

Patientensicherheit und Qualität in den baden-württembergischen Kliniken

von **Susanne Droste-Gräff**

MECKENBEUREN/LIEBENAU – Als Fachkrankenhaus für Menschen mit einer geistigen oder einer Mehrfach-Behinderung steht die St. Lukas-Klinik in Liebenau vor Herausforderungen. Die Besonderheiten der Finanzierung des Fachkrankenhauses, vor allem die für 2017 geplante Einführung einer leistungs- und tagesbezogenen pauschalen Vergütung und die vor einigen Jahren eingeführten Fallpauschalen, standen daher im Mittelpunkt zweier Politikerbesuche. Der Landtagsabgeordnete Manne Lucha (Grüne) und der Bundestagsabgeordnete Lothar Riebsamen (CDU) hatten eine Einladung der St. Lukas-Klinik angenommen und sich direkt vor Ort ein Bild von den Besonderheiten gemacht.

In gut zwei Jahren soll es soweit sein: Das pauschalierende Entgeltsystem Psychiatrie und Psychosomatik – kurz PEPP – soll verpflichtend eingeführt werden. So auch in der St. Lukas-Klinik. Betroffen sind die kinder- und jugendpsychiatrische Abteilung und die Abteilung für Erwachsenenpsychiatrie. Ab 2017 wird es dann keine tagesgleichen Pflegesätze mehr geben. „Wir befürchten, dass dann die Hilfe für unser Klientel so nicht mehr möglich ist“, sind sich Dr. Jürgen Kolb, Chefarzt der Allgemeinpsychiatrie, und Sebastian Schlaich, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Abteilung, einig. Der Grund: In der Regel liegen bei den Patienten der St. Lukas-Klinik eine geistige Behinderung und eine schwere Kommunikationsstörung vor. Das heißt, sie können ihre Beschwerden oft nicht beschreiben oder nicht sagen, wo es weh tut. „Deshalb ist ein besonders hoher diagnostischer und therapeutischer Aufwand nötig“, erläuterte Dr. Kolb. Verbunden sei dieser in der Regel mit einem deutlich höheren Zeitaufwand, zum Beispiel für die Verhaltensbeobachtung. „In den pauschalierten Sätzen spiegelt sich unsere Leistung nicht wider.“ Ihn und seine Mitarbeiter treibt die Sorge um, dass das pauschalierte Entgeltsystem die hohe Spezialisierung der St. Lukas-Klinik nicht abbilden kann.

Grundsätzlich sprach sich Lothar Riebsamen, Mitglied im Gesundheitsausschuss des Deutschen Bundestages, für die Einführung einer neuen Entgeltsystematik in der Psychiatrie aus. Aber man müsse Unterschiede machen: „Diejenigen, die hoch komplexe Aufgaben übernehmen, sollen auch eine entsprechende Honorierung für ihre Arbeit erhalten“, so der Bundespolitiker, der die St. Lukas-Klinik als „Uniklinik der Psychiatrie“ für Menschen mit geistiger Behinderung bezeichnete. Wichtig sei es, immer genau hinzuschauen. „Bei allen Problemen bin ich jedoch der Meinung, dass wir in unserem Land mit den Schwächsten so umgehen, dass wir uns nicht zu verstecken brauchen“, sagte Riebsamen. Ebenso wie die Ärzte der St. Lukas-Klinik ist er aber auch der Auffassung, dass man sich stetig weiterentwickeln



Lothar Riebsamen MdB (re.) im Gespräch mit einem Patienten. Im Hintergrund Pflegedienstleiter Peter Fröhlich.



*Manne Lucha MdL (Mitte) bei der Visite auf der internistischen Station mit Chefarzt Jürgen Kolb (rechts).
Fotos: Kästle*

müsse. Mit auf den Weg nahm er den Wunsch der St. Lukas-Klinik, die Wege für die speziell arbeitende Klinik zugunsten der besonders schwer betroffenen Personengruppe zu ebnen.

Schwerpunkt des Besuchs des Landtagsabgeordneten Manne Lucha war die internistische Station. Wie in allen Krankenhäusern wird auch in der internistischen Station der St. Lukas-Klinik seit Jahren nach Fallpauschalen, den DRG (Diagnosis Related Groups) abgerechnet. Auch hier steht, ähnlich wie bei PEPP, fest: „Dieses System trägt für uns als Spezialklinik nicht“, so Verwaltungsleiterin Irmgard Möhrle-Schmäh. „Wir haben es, bedingt durch die Patientengruppe, die wir behandeln, auch bei internistischen Problemen immer mit einem umfangreichen Begleitszenario zu tun“, erläuterte Chefarzt Jürgen Kolb. Die Suche nach einer Diagnose sei aufgrund der Behinderungen und kommunikativen Einschränkungen oft langwierig. Auch rufen diagnostische Maßnahmen häufig Ängste und Unruhezustände hervor. Manche Untersuchungen lassen sich dann beispielsweise nur unter Vollnarkose durchführen. Auch die Therapien sind aufwändiger als bei Patienten, die keine Behinderung haben. Medikamente werden häufig schlechter vertragen, sodass die Einstellung sehr vorsichtig erfolgen muss. Darüber hinaus müssen in der Regel für alle Schritte, die die St. Lukas-Klinik unternimmt, die gesetzlichen Betreuer in die Behandlung einbezogen werden. „Als Kompetenzzentrum sind wir in der Lage für den Personenkreis ein wichtiges Leistungsangebot zu machen“, stellt Kolb fest.

Lucha, der sich selbst als „Radikalinkludierer“ bezeichnete, zeigte sich beeindruckt von der Haltung, mit der die Patienten in der St. Lukas-Klinik behandelt werden. Für ihn ist klar, dass die DRGs im

Hinblick auf solche Patienten nicht passen.

Hier seien individuelle Hilfen gefragt, so wie die St. Lukas-Klinik sie auch leiste. „Das besondere Angebot für diesen Personenkreis muss erhalten werden, denn die Kompetenzen dieser Spezialeinrichtung werden immer gefragt sein.“ Wie gefragt sie sind, zeigt die lange Warteliste (derzeit rund 100 Patienten). Die St. Lukas-Klinik hat daher beim Sozialministerium den Antrag auf ein zusätzliches tagesklinisches Angebot gestellt. Hier versprach Lucha seine Unterstützung.

Die St. Lukas-Klinik

Die St. Lukas-Klinik in Liebenau ist ein hoch spezialisiertes Kompetenzzentrum für die Behandlung von Menschen aller Altersstufen mit geistigen Behinderungen, Intelligenzminderungen und schweren Kommunikationsstörungen, die psychisch und oder internistisch erkrankt sind. In drei stationären Abteilungen (Kinder- und Jugendpsychiatrie, allgemeine Psychiatrie und Innere Medizin) wurden im Jahr 2013 rund 900 Patienten behandelt. Der Einzugsbereich ist überregional.

Darüber hinaus verfügt die St-Lukas-Klinik über Ambulanzen zur allgemeinmedizinischen, psychiatrischen, neurologischen, zahnmedizinischen, ergo- und physiotherapeutischen Behandlung. Angegliedert ist auch ein Sozialtherapeutisches Heim zur Entwicklungsförderung von Menschen mit geistigen Behinderungen, psychischen Auffälligkeiten und hohem medizinischen Betreuungsbedarf.

Ab jetzt: Zukunft

Das Berufsbildungswerk Adolf Aich blickt positiv nach vorn

von Christof Klaus

RAVENSBURG – Viele neue Auszubildende und Teilnehmer in der Berufsvorbereitung, eine gute Belegungssituation im Wohnheim: Die Lage im finanziell unter Druck geratenen Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) hat sich vorerst etwas entspannt. Nach einem Defizit von rund 350.000 Euro in 2013 peilt man für das laufende Jahr eine schwarze Null an. Dennoch sieht die zur Stiftung Liebenau gehörende Einrichtung Reformbedarf bei den Strukturen der Berufsbildung.

„Beim Berufsbildungswerk geht es ans Eingemachte“ – „Tiefrote Zahlen für die Berufsbildung“. So titelten die hiesigen Lokalzeitungen vor wenigen Monaten. „Die meisten Absolventen haben einen Job“, lautete fast zeitgleich eine andere Schlagzeile über das BBW – mit seinen derzeit über 600 betreuten Personen allein am Hauptsitz Ravensburg und zusammen mit dem Standort Ulm rund 350 Mitarbeitern einer der größten Bildungsträger in der Region. Seit über 30 Jahren bringt das BBW vorwiegend junge Menschen mit besonderem Teilhabebedarf beruflich und persönlich auf Kurs. Mit Erfolg, wie die stets guten Vermittlungsquoten zeigen. Fast alle Auszubildenden schaffen ihre Abschlussprüfungen, und in der Regel bekommen gut zwei Drittel der Absolventen dann auch gleich eine Beschäftigung. Trotzdem war die Einrichtung in den letzten Jahren – wie übrigens auch die anderen 51 deutschen Berufsbildungswerke – zunehmend unter finanziellen Druck geraten. „Das System ist nicht mehr in Balance“, sagt BBW-Geschäftsführer Herbert Lüttke und verweist auf die vom Hauptkostenträger, der Bundesagentur für Arbeit, gezahlten Sätze, die den tatsächlichen Aufwand nur unzureichend abdecken – gerade in einer Region mit vergleichsweise hohem Preisniveau wie der Raum Bodensee-Oberschwaben. Und so verzeichnete das Ravensburger BBW 2013 bei einem Umsatz von etwa 26,5 Millionen Euro ein Defizit von



Freut sich über die vielen Neuanmeldungen in diesem Sommer und hofft für das laufende Geschäftsjahr auf eine „schwarze Null“: Herbert Lüttke, Geschäftsführer des finanziell unter Druck geratenen Berufsbildungswerks Adolf Aich.
Foto: Klaus

rund 350.000 Euro. „Wir kämpfen seit Jahren um eine schwarze Null“, so Lüttke. „Das ist auf Dauer keine befriedigende Situation.“ Schließlich müsste es für ein Unternehmen auch einen Handlungsspielraum für Investitionen geben. Und das Einsparpotenzial, so Lüttke, sei jedenfalls ausgereizt. „Jede weitere Einsparung ginge zu Lasten der Leistungsfähigkeit des Unternehmens, der Mitarbeiter und insbesondere zu Lasten der betreuten Menschen.“ Für das laufende Jahr peilt der Geschäftsführer wieder ein ausgeglichenes Ergebnis an. Grund ist die unerwartet hohe Zahl der Neuanmeldungen in diesem Sommer. Mehr als 180 junge Menschen starteten vor knapp zwei Wochen am BBW in ihre Ausbildung oder Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB), viele davon zogen auch in das angeschlossene Wohnheim ein. Und gerade bei den förderintensiven Maßnahmen habe es einen 20-prozentigen Zuwachs gegeben. Für Herbert Lüttke ist das ein klares Signal: „Der Bedarf an Spezialeinrichtungen ist nach wie vor da“, so seine Überzeugung angesichts der immer größeren Zahl an Jugendlichen mit psychi-

schen Problemen, mit einer Autismus-Spektrum-Störung oder anderen gravierenden Benachteiligungen. Diese werden im BBW intensiv von erfahrenen Psychologen betreut. „Wir haben hier im Haus umfassende Angebote an therapeutischen Hilfen und Trainings, die andere Einrichtungen nicht leisten können“, betont Dr. Stefan Thelemann, Leiter der Abteilung Diagnostik und Entwicklung. Dadurch habe sich das BBW auch überregional einen sehr guten Ruf erarbeitet und sein Profil geschärft.

Neben dieser Spezialisierung gehört es seit einigen Jahren aber auch zur Strategie des BBW, sich gegenüber weiteren Zielgruppen – insbesondere Erwachsenen – zu öffnen. Das heißt: Qualifizierung von Menschen ohne Berufsausbildung, Kurse für den beruflichen Wiedereinstieg von Alleinerziehenden, modulare Weiterbildungen oder auch die Kooperation mit externen Firmen bei der Vermittlung von Spezialkenntnissen, wie Manfred Haas, Leiter der Abteilung Bildung und Arbeit, aufzählt.

Positive Signale

„Ab jetzt: Zukunft.“ Dieses neue Motto des BBW sei laut Geschäftsführer Lüdtkke nicht nur für die

Jugendlichen, sondern auch für das ganze Unternehmen Programm. Hoffnungsvoll stimmen die BBW-Verantwortlichen in diesen Tagen neben der Belegungssituation auch die positiven Signale aus der Politik. So würdigt Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles in einem aktuellen Schreiben an den Dachverband der bundesdeutschen Berufsbildungswerke den Beitrag der BBWs zur Inklusion: „Viele junge Menschen verdanken den Berufsbildungswerken die Möglichkeit zur Teilhabe an Arbeit und Gesellschaft“, zitiert Lüdtkke aus dem Brief und betont die Wichtigkeit der Komplexeinrichtung BBW als „Inklusionsschlüssel“ für die Jugendlichen: „Wir haben das Know-how, den Willen und die Kraft dazu.“

Große Hoffnungen setzt das BBW auch in die laufenden Gespräche mit dem Regierungspräsidium über den Status und die damit verbundene Finanzierung seiner privaten Sonderberufsschule, der Josef-Wilhelm-Schule. Sie ist zwar als Ersatz- und Sonderschule genehmigt, wird aber in puncto Sachkostenzuschuss bisher nur unzureichend refinanziert.

Wunsch des BBW ist aufgrund entsprechender Klientel die Gleichstellung mit einer Sonderschule für Erziehungshilfe.



Aufnahmefeier im Ravensburger BBW - und fast kein Platz blieb leer. Über 180 junge Menschen starteten dort in diesem Jahr in eine Ausbildung oder eine Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB). Fotos: Klaus

Mit Hartnäckigkeit zum Traumjob

Melina Reich machte vor 30 Jahren ihre Ausbildung im Berufsbildungswerk Adolf Aich

von Christof Klaus

RAVENSBURG – Anfang der achtziger Jahre gehörte sie zu den ersten Auszubildenden des Berufsbildungswerks Adolf Aich (BBW). Mit ihrer Lehre zur Hauswirtschaftstechnischen Helferin hat Melina Reich die Basis gelegt für ihren weiteren beruflichen Weg. Heute ist sie examinierte Krankenschwester und dankbar für ihre ehemaligen Betreuer und Lehrer im BBW, die schon damals an sie geglaubt haben.



Melina Reich damals im BBW als Hauswirtschafts-Azubi...

„Melina?“ Ja, Claudia Blaser erinnert sich auch nach all den Jahren noch gut an jene temperamentvolle junge Frau, die vor drei Jahrzehnten im BBW ihre Hauswirtschaftsausbildung gemacht und seinerzeit im Außenwohnheim in Sickenried gewohnt hat. Lebhaft sei sie gewesen, und nicht immer habe sie sich an die Regeln in der Gruppe gehalten, schmunzelt die damalige Hausleiterin und heutige Bildungsbeleiterin. „Aber Melina war sehr interessiert, eine gute Schülerin und hatte damals schon feste berufliche Ziele vor Augen.“

Und doch musste Melina Reich als Jugendliche erleben, dass nicht alle aus ihrem Umfeld – vom Lehrer bis zum Therapeuten – auch wirklich an sie und ihre Talente glaubten. Mehr Ermutigung hätte sie sich gewünscht, sagt sie rückblickend. Stattdessen sei es einem ziemlich schwer gemacht worden, „auf sein Herz zu hören und sich den einen oder anderen Traum zu erfüllen.“ Und Melina Reichs Traum war es, Krankenschwester zu werden. Sie weiß noch genau, wie sie seinerzeit mit ihrem Wunsch bei einer Mitarbeiterin im Arbeitsamt auf taube Ohren gestoßen war: „Sie lachte mich aus.“ Melina könne und würde niemals Krankenschwester werden, so die Prognose. „Ich lief wütend aus dem Amt raus und schwor mir an diesem Tag, dass ich es dieser Frau zeigen werde – was ich dann ja auch getan habe.“

Denn nach ihrer erfolgreichen Ausbildung im BBW holte sie den Realschulabschluss nach, absolvierte

...und heute als gelernte Krankenschwester. Fotos: privat

dann tatsächlich die Ausbildung zur Krankenschwester. Auch privat fand Melina Reich ihr Glück. „Ich habe geheiratet und zwei wunderbare Söhne zur Welt gebracht.“ Heute lebt sie in Salem und arbeitet in der Sinova Klinik Friedrichshafen mit vorwiegend schwersttraumatisierten, depressiven oder von Persönlichkeitsstörungen betroffenen Patienten. Kraft schöpft Melina Reich aus ihrem eigenen beruflichen Werdegang. „Jeder Mensch kann, sofern er nicht geistig in irgendeiner Weise gehandicapt ist, fast alles erreichen, man muss nur an sich glauben“, ist sie überzeugt. „Und im BBW hat es damals ein paar Menschen gegeben, die immer wussten, dass ich mehr kann und dies auch durchziehen würde.“ Dazu zählt sie auch ihre ehemalige Hauswirtschaftslehrerin Monika Doll: „Sie hat mir immer Mut gemacht, an mich selbst zu glauben, und dafür bin ich ihr bis heute dankbar.“ Dasselbe gelte für alle anderen Menschen, die ihr während ihrer Zeit im BBW „den Mut und den Glauben gaben, niemals aufzugeben und mehr aus seinem Leben zu machen, als man es oft vorgezeichnet bekommt.“ Das erhofft sie sich auch für die aktuelle Azubi-Generation: „Mein größter Wunsch für jeden einzelnen Jugendlichen im BBW ist, dass er über sich hinauswächst – und zwar in jeglicher Hinsicht. So wie ich es getan habe.“





Tag der offenen Tür

Das Berufs-Bildungs-Werk Adolf Aich gehört zur Stiftung Liebenau. Das Berufs-Bildungs-Werk ist eine besondere Schule in Ravensburg. In der Schule lernen Menschen mit Lern-Schwierigkeiten einen Beruf.

Einmal im Jahr gibt es im Berufs-Bildungs-Werk ein großes Fest. Zu dem Fest sind alle Menschen eingeladen.

Das Fest heißt: Tag der offenen Tür.

Das schwierige Wort für das Fest ist: BBW Open.

Bei dem Fest gibt es immer viel zu erleben.

Die Schüler zeigen, was sie in ihrer Aus-Bildung machen.

Die Besucher können sich im Berufs-Bildungs-Werk alles anschauen:

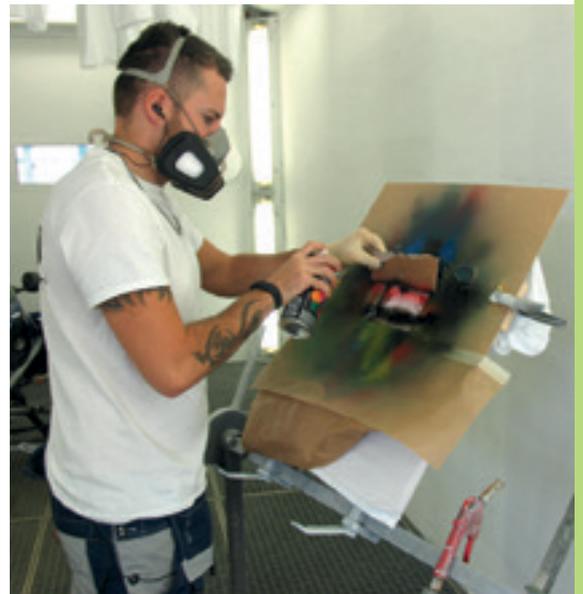
- die Schule
- die Werk-Stätten
- das Wohn-Heim

Die Besucher können selber mit-machen.

Zum Beispiel:

- Dinge aus Metall und Holz bauen
- auf eine riesige Leiter klettern
- Arm-Bänder her-stellen

Viele Menschen waren in diesem Jahr bei dem Fest im Berufs-Bildungs-Werk.



Diesmal gab es bei dem Fest auch einen besonderen Lauf.

Dieser Lauf heißt: Spenden-Lauf.

Dabei liefen viele Menschen Runden um das Berufs-Bildungs-Werk.

Für jede Runde gaben andere Menschen oder Firmen Geld.

So kam viel Geld zusammen.

Das Geld ist für die Turn-Halle des Berufs-Bildungs-Werks.

Die Turn-Halle ist schon alt und muss repariert werden.

Geschwisterzeit mit Verena Bentele



Olympia Goldmedaillen-Gewinnerin Verena Bentele und ihr Bruder Johannes am Feuerwehrrspiel. Foto: Scheidel

LIEBENAU – 250 Familien genossen einen unbeschwertem „Geschwisterzeit“-Tag im Ravensburger Spieleland. Besonderer Gast war Verena Bentele, die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von behinderten Menschen und Schirmherrin der „Geschwisterzeit“.

Weil Geschwisterzeit sei, deshalb habe sie ihren Bruder Johannes mitgebracht, erklärt Schirmherrin Verena Bentele, bei der Eröffnungsveranstaltung. Den anwesenden Kindern schilderte sie ihre ganz persönlichen Erfahrungen.

„Bei uns ist mein Bruder oft zu kurz gekommen und musste früh für uns Verantwortung übernehmen.“ Der Ravensburger Musiker Peter Pux begeisterte die Kinder mit seinem Minikonzert. Als Botschafter der Geschwisterzeit kann er gut mit ihnen mitfühlen, wuchs er doch selbst in einer besonderen Familie mit einer behinderten Schwester auf.

Die „Geschwisterzeit“, ein ganzjähriges Programm für Geschwisterkinder, wird getragen von der St. Gallus-Hilfe, St. Jakobus Behindertenhilfe, St. Elisabeth-Stiftung und dem Malteser Hilfsdienst. www.geschwisterzeit.de

Gefühle nicht verdrängen



Dr. Irmgard Gold-Kunisch und Dr. Rolf Kunisch unterstützen die Geschwisterzeit. Foto: privat

Mr. Nivea – unter dieser Bezeichnung ist Dr. Rolf Kunisch weithin bekannt. Schließlich hat er über Jahrzehnte die Marke Nivea nachhaltig zum Erfolg geführt. Doch dieses Kapitel ist abgeschlossen: Seit dem Jahr 2011 befindet sich der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Beiersdorf AG im Ruhestand und ist von Hamburg nach Überlingen gezogen. Dort engagiert sich der Vater von drei Töchtern für das soziale Projekt „Geschwisterzeit“ der Stiftung Liebenau, das Familien mit behinderten Kindern unterstützt. Was war der Auslöser dafür? „Ich habe eine Geschichte als Betroffener.

Glücklicherweise hat sie sich nur in übergroßem Ehrgeiz und Erfolg niedergeschlagen...“

Bei der Geschwisterzeit liegt das Augenmerk auf den gesunden Kindern, die aufgrund der speziellen Familiensituation oft zu kurz kommen, sich manchmal unwichtig und überflüssig fühlen.

„Menschen, die wissen, wie man sich mit diesen Gefühlen positiv auseinandersetzt, haben es sich mit der ‚Geschwisterzeit‘ zur Aufgabe gemacht, sich um diese Kinder zu kümmern“, erklärt Kunisch. Auch er selbst war solch ein gesundes Geschwisterkind. Wollte seinen Eltern nicht zur Last fallen. Und hatte, bis er die „Geschwisterzeit“ kennenlernte, viele seiner damaligen Gefühle zum Selbstschutz verdrängt. „Deshalb weiß ich, wie wichtig es ist, diesen Kindern und ihren Familien von außen zu helfen. Damit die Kinder lernen, dass ihre Gefühle normal und nicht schlecht sind.“

Bei Familie Jost ist der Einsatz bereits ein Jahr her und Marie und Lennard freuen sich riesig, wenn die „wellcome“-Ehrenamtliche noch einmal zu Besuch kommt. (von rechts nach links) Ute Täsch, Marie, Lennard, Salva Jost



2630 ehrenamtliche Stunden in fünf Jahren

Hilfsangebot „wellcome“ feiert Jubiläum

von Svenja Kranz

RAVENSBURG – Das Hilfsangebot „wellcome“ im Landkreis Ravensburg, getragen von der Stiftung Liebenau in Kooperation mit der Jugendhilfeeinrichtung St. Anna in Leutkirch, feiert in diesen Tagen das fünfjährige Bestehen. Im Landkreis wurden seit der Gründung 110 Familien nach der Geburt ihres Kindes über ein Jahr lang ehrenamtlich unterstützt.

Ein Neugeborenes stellt den Alltag einer jungen Familie völlig auf den Kopf. Als Salva Jost die kleine Marie bekam, konnte Lennard, ihr Erstgeborener, gerade erst laufen. Mit zwei Wickelkindern und einem Mann, der Schicht arbeitet, war die erste Zeit sehr anstrengend. „Ich hatte niemanden vor Ort, der mir in einer Notsituation unter die Arme greifen konnte“, erinnert sich Frau Jost. Da traf es sich, dass die Verantwortlichen in der Stiftung Liebenau von der „wellcome“-Idee überzeugt waren und die Trägerschaft für den Landkreis Ravensburg übernahmen. Die Hilfe kam für Familie Jost gerade recht.

Vor fünf Jahren wurde „wellcome“ fester Bestandteil der Frühen Hilfen des Landkreises Ravensburg. Neben der konkreten ehrenamtlichen Unterstützung für Eltern mit Neugeborenen leistet eine professionelle Koordinatorin Beratungsarbeit, vermittelt bei Bedarf an weiterführende Hilfsangebote und arbeitet engagiert im Netzwerk „Frühe Hilfen“ mit. Ein Jahr später übernahm die Jugendhilfeeinrichtung St. Anna in Leutkirch die Verantwortung für „wellcome“ in der Allgäuer Region.

„Jeder kann sich an uns wenden, dafür gibt es keine Kriterien“, erklärt Bernadette Neidlein-Babic, die

Sozialpädagogin und „wellcome“-Koordinatorin für die Region Schussental. Sie führt ein Erstgespräch und achtet darauf, welche Familie zu welchem Ehrenamtlichen passt. Auch unterstützt sie bei fachlichen Fragen, organisiert Fortbildungen und steht den Ehrenamtlichen als Ansprechpartnerin zur Verfügung.

Ihre eigenen Kinder waren bereits selbstständig, als Ute Täsch vor fünf Jahren ehrenamtlich für „wellcome“ tätig wurde. Seither hat sie sieben Familien unterstützt, so auch Familie Jost. „Ute kam zwei bis drei Stunden in der Woche zu uns, ging mit den Kindern spazieren, hat gespielt und auch mal die Windeln gewechselt. Zusätzlich war sie mir eine wertvolle Gesprächspartnerin. Ihre Ratschläge waren Gold wert“, erinnert sich Salva Jost. Im Nachhinein ist sie froh, dass sie sich an „wellcome“ gewendet hat. „Da sind die Rahmenbedingungen ganz klar gesteckt und man braucht keine Schuldgefühle haben, weil sich die Ehrenamtliche bewusst dazu entschieden hat. So fällt es leichter, die Hilfe anzunehmen.“ Wie ihr geht es vielen. Die Nachfrage im Schussental wird stetig größer, so dass „wellcome“ dringend auf der Suche nach weiteren Ehrenamtlichen ist.

Der Einsatz in den Familien endet spätestens mit dem ersten Geburtstag des Kindes, aber in manchen Fällen bleibt ein freundschaftlicher Kontakt bestehen. „Der Abschied in einer Familie fällt schon manchmal schwer“, gesteht Ute Täsch, „aber es wartet dann meist schon ein neuer Einsatz mit neuen Herausforderungen“. Froh ist sie über die Anbindung an „wellcome“, weil sie so bei ihrer Tätigkeit versichert ist und auch Fahrtkosten erhält, der Rest ist reines Ehrenamt. „Es ist ein schönes Gefühl zu helfen, und von den Familien kommt oft so viel Dankbarkeit zurück!“



Professionell erfüllt das Team um Stefan Schwenzig (Leiter des Garten- und Landschaftsbaus in Friedrichshafen, re.) viele Gartenträume (v.l.): Albert Karscht, Robert Hauch, Alexander Baumann und Sabina Kassner. Foto: Freund-Gobs

Alles im grünen Bereich

Gute Bilanz für das erste Jahr Garten- und Landschaftsbau in Friedrichshafen

Die Fragen stellte Alexandra Freund-Gobs

FRIEDRICHSHAFEN – Im Oktober 2013 übernahm das Liebenauer Landleben den Bereich Garten- und Landschaftsbau des Unternehmens Zukunft am Bodensee gGmbH (ZAB) in Friedrichshafen, nachdem das Unternehmen Insolvenz anmelden musste. Nach einem Jahr zieht der Teamleiter Stefan Schwenzig positive Bilanz.

Wie war der Wechsel von der ZAB zum Liebenauer Landleben für Sie und Ihr Team?

Die gravierendste und wohl abrupteste Veränderung war der Wechsel vom alten zum neuen Standort: Die Suche nach einem geeigneten Standort gestaltete sich überaus schwierig. Als er dann in Unterraderach-Rupberg gefunden war, musste alles sehr schnell gehen. Am 30. Mai zogen wir aus, am ersten Juni wurden in Fallenbrunnen Wasser und Strom abgedreht, die Bagger waren bereits im Anmarsch. Das war für uns eine logistische Meisterleistung.

Und wie war der Wechsel zum neuen Arbeitgeber?

Ich habe den Bereich vorher auch unter der ZAB geleitet und manage ihn jetzt weiter. Mindestens einmal in der Woche bin ich in Liebenau und kenne mich dort daher schon gut aus. Da ich in Liebenau sehr gut integriert wurde, war für mich der Übergang auch sehr leicht. Das Zugehörigkeitsgefühl der Mitarbeiter zur Stiftung Liebenau ist am Wachsen. Der Liebenauer und der Friedrichshafener Gala-Bau arbeiten aus logistischen Gründen in getrennten Teams. So können wir unsere Leistungen sowohl im Bodensee-

kreis als auch im Kreis Ravensburg anbieten. Und wir helfen uns bei Engpässen gegenseitig aus.

Wie haben die Kunden reagiert?

Die Resonanz ist überaus positiv. Der größte Teil unserer bisherigen Kunden blieb uns treu und wir konnten neue gewinnen. Wir bedienen zudem die Stammkundschaft des Liebenauer Landlebens im Bodenseekreis und bewegen uns etwa in einem Kernbereich von 30 Kilometern rund um Friedrichshafen. Wir haben auch einzelne Kunden am anderen Ende des Sees, zum Beispiel in Überlingen.

Welche Dienstleistungen bieten Sie und Ihr Team?

Wir pflegen Grünanlagen und Gärten für private und gewerbliche Kunden. Wir übernehmen regelmäßige Pflegearbeiten sowie saisonale Frühjahrs- und Herbstpflegearbeiten und Dienstleistungen wie Rasen-, Hecken-, Gehölz- und Baumschnitt sowie die Pflege von Dachgärten und Extensivdächern. Wir gestalten neue Gärten, pflastern Hofeinfahrten und Terrassen, bauen Mauern und Zäune, pflanzen Bäume, Sträucher und Hecken. Kurz gesagt, wir bieten fast den gesamten Leistungskatalog eines Landschaftsgärtners an.

Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

In Friedrichshafen sind wir derzeit fünf Mitarbeiter inklusive einer WfbM-Stelle und wir suchen weitere Mitarbeiter. Wir würden also gerne am Standort Friedrichshafen weiter wachsen.

www.liebenauer-landleben.de



Forstbetriebe
der Stiftung Liebenau

Liebenauer Brennholz

- Ofenfertiges Brennholz (Buche, Fichte)
- Trocken oder frisch
- Verschiedene Schnittlängen (50 cm, 33 cm, 25 cm)
- Anfeuer-, Anzünd- und Grillholz
- Auf Wunsch Liefer- und Stapelservice

Holzof Liebenau
Siggenweilerstraße 11, 88074 Meckenbeuren

Preisauskunft unter
www.liebenauer-brennholz.de
oder unter: Telefon 07542 10-1657

St. Gallus-Hilfe
für behinderte Menschen
gGmbH



**Pflegefamilien für große und kleine Menschen
mit Behinderung gesucht.**



Fachlich begleitet. Finanziert.

Neugierig? Nähere Infos bei **St. Gallus-Hilfe**
Betreutes Wohnen in Familien
Tel.: 0751 977123-103, www.st.gallus-hilfe.de

Sie versorgen Gebäudekomplexe wie Schulen, Hallenbäder, Sporthallen mit Energie?

**Wir optimieren vernetzte
Gebäudeautomatisierung energieeffizient.**

Sie erhalten fachgerechte, prompte, zuverlässige sowie kostengünstige Lösungen für:

- Komplexe Energieerzeugungssysteme
- Lüftungsregelungen
- Heizungsregelungen
- Einzelraumregelungen

- Sie profitieren von unserer jahrelangen Erfahrung mit umfangreichen Gebäudekomplexen der Stiftung Liebenau und für zahlreiche weitere Kunden.
- Sie nutzen von uns webbasierte Mittel für die Kontrolle der Anlagenparameter, Übermittlung von Störungen in Echtzeit, 24 h Service.
- Das Einsparpotential des Energieverbrauchs liegt je Anlage bei bis zu 30 %.



Sehen Sie mehr in Youtube
oder auf unserer Website unter www.ligas-gmbh.de/ligas/dienstleistungen/gebaeudeleittechnik

Siggenweilerstr. 11, 88074 Meckenbeuren-Liebenau
Ihr Ansprechpartner: **Joachim Locher**
Telefon: 07542 10-1141, E-Mail: joachim.locher@ligas-gmbh.de
www.ligas-gmbh.de

ligas GmbH
Liebenau Gebäude- und
Anlagenservice GmbH

Spot an

Ihre Meinung ist gefragt, Benny Rost!

*Benny Rost,
27 Jahre, ledig,
Berufsbildungs-
bereich der Lise*



**Seit wann arbeiten Sie in der
Stiftung?**

Seit September 2012 im Berufsbil-
dungsbereich

Was lesen Sie am liebsten?

Das Buch „Der Bro-Code“ und
„Das Playbook“

Welche Musik hören Sie gerne?

Das kann ich nicht so sagen....Das
kommt auf die Stimmung an und
kann somit alles sein...

Ihr Traum vom Glück?

Wenn es meinem Neffen und mei-
nen Freunden gut geht!
Und irgendwann mal eine eigene
Familie!!

Haben Sie Vorbilder?

Jo, mein Opa der leider im Himmel
ist..

Ihr größtes Talent?

Mich durch das Leben kämpfen und
für jeden ein offenes Ohr haben.

**Welche Fähigkeit möchten Sie
besitzen?**

Nicht so hochzugehen und auszu-
rasten, wenn nicht alles so läuft,
wie ich es mir vorgestellt habe!!

**Wie halten Sie es mit der
Religion?**

Sehr wichtig, da kommen alle
zusammen.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Jo. Lebe dein Leben so crazy,
als wäre jeder Tag dein letzter...

**Was schätzen Sie an der Stiftung
Liebenau?**

Dass man da so sein kann, wie man
ist...

**Was gefällt Ihnen besonders an
Ihrer Tätigkeit?**

Dass ich nicht nur in der Wohn-
gruppe Kontakte habe, sondern
auch außerhalb.

**Was möchten Sie mit Ihrer Arbeit
erreichen?**

Dass ich aus meiner jetzigen Wohn-
gruppe rauskomme....

Ihre Meinung zum „Anstifter“?

Sehr cool und lustig!!

**Christliche Werte in der Gesell-
schaft sind für mich...**

...mein Weg zur Freiheit und Frie-
den!!

**Soziale Berufe sind wertvoll,
weil ...**

... man mich in meinen Leben
unterstützen kann, wenn es nicht
weiter geht ...